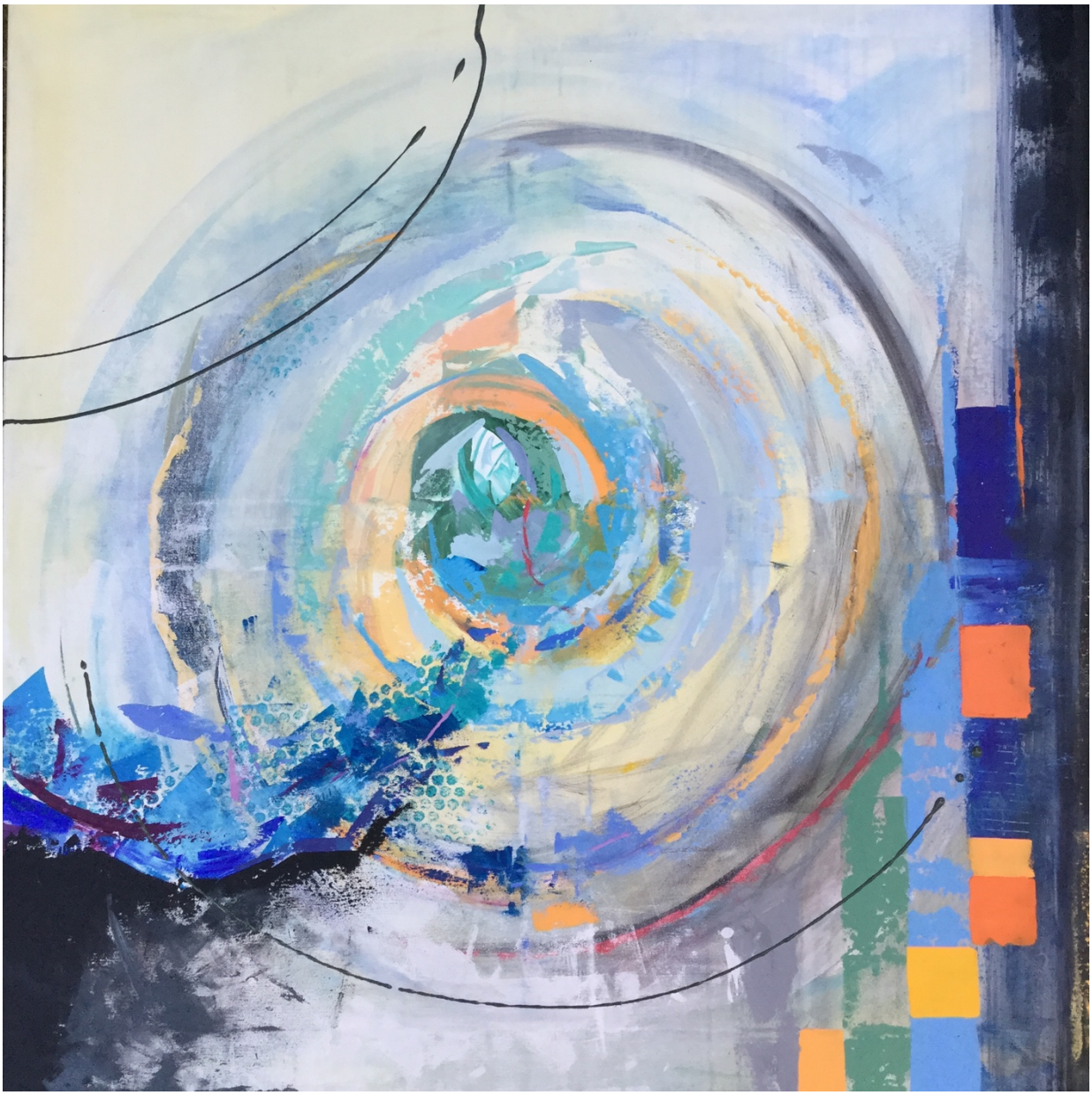
«selbstverständlich selbstbestimmt»

Ein Projekt zum Thema Selbstbestimmung aus der Sicht von Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung und Mitarbeitenden in sozialen Einrichtungen.



Einleitung 3
Projektgruppe 3
Einführung ins Projekt 4
Erarbeitung des Interviewleitfadens 5
Methode 6
Zur Broschüre 6
Portraits Bewohnende 8
Clara 8
Jasmin 11
Cynthia 14
Sofia 18
Jason 21
Emelie 22
Florian 24
Tanja 26
Lara 30
Portraits Mitarbeitende 33
Fabienne 33
Maja 35
Salina 38
Fabio 41
Eva 43
Tim 45
Gegenüberstellung 49
Orte in der Institution 49
Tagesablauf 51
Freizeit 53
Betreuung 55
Zufriedenheit 60
Fazit 61

Einleitung

Projektgruppe

Das Projekt «selbstverständlich selbstbestimmt» ist ein Projekt der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, welches von drei Studierenden, mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik, durchgeführt wurde. Auftraggeberin ist die Dienststelle Soziales und Gesellschaft (DISG), Abteilung Behinderung und Diversität, des Kantons Luzern.

Sei es in unserem Arbeitsalltag oder während unseren theoretischen Auseinandersetzungen im Verlauf des Studiums, mit dem Thema Selbstbestimmung sind wir alle bereits mehrmals in Berührung gekommen. Unsere Erfahrungen sind sicherlich unterschiedlicher Natur aber dem Spannungsfeld Selbst- und Fremdbestimmung sind wir alle schon begegnet. Dieser Umstand hat in erster Linie unser Interesse an diesem Projekt geweckt. Zusätzlich ist es ein hochaktuelles Thema, welches in seiner Umsetzung noch enormes Entwicklungspotential hat, zu welchem wir, im Rahmen dieses Projekts, gerne einen Beitrag leisten.

Als Gruppe kennen wir uns nun seit knapp zwei Jahre und sind bereits ein eingespieltes Team. Nadja Gröninger arbeitet im Bereich der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit, aktuell in einer familienergänzenden Tagesstruktur für Kinder und Jugendliche. Salome Locher hat Erfahrungen aus einer Heilpädagogischen Schule für Kinder und Jugendliche und arbeitet momentan in einer Beschäftigung mit erwachsenen Menschen mit einer geistigen und mehrfachen Beeinträchtigung. Lena Christen hat ebenfalls Erfahrungen in der Arbeit mit Menschen mit einer Beeinträchtigung und arbeitet zurzeit in einem Wohnhaus mit Menschen mit einer psychischen Erkrankung.

Mit grossem Interesse und Engagement haben wir uns auf dieses Projekt eingelassen und danken Ihnen an dieser Stelle, dass Sie uns diese Erfahrung ermöglicht haben und hoffen, dass auch Sie etwas von unserem Projekt mitnehmen können.
Das Titelbild wurde von Salome Locher gestaltet mit dem Titel «step one» (100*100, 2018).

Einführung ins Projekt

«Ein Mensch mit einer Beeinträchtigung wird in seiner Selbstbestimmung anerkannt, wenn seine Wünsche und Äusserungen genauso berücksichtigt werden, wie bei Menschen im gleichen Alter ohne Beeinträchtigung.»[1]
Menschen mit Behinderungen haben per Gesetz die gleichen Rechte, wie Menschen ohne Behinderungen und sollen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Diese Rechte sind unter anderen im Behinderten-Gleichstellungsgesetz (2004) sowie in der UN-Behindertenrechtskonvention, welche die Schweiz 2014 ratifizierte, verankert. Der Kanton Luzern hat, basierend auf diesen rechtlichen Grundlagen, ein Leitbild erstellt, welches Unterstützung bei der Umsetzung des geltenden Rechtes bieten soll.[2]

Zu den Zielen des Leitbildes im Bereich Wohnen, welcher für das Projekt relevant ist, gehört, dass der Wohnort selbst gewählt werden kann. Zudem soll ein vielseitiges, durchlässiges und ausreichendes Angebot von unterschiedlichen Wohnformen vorhanden sein. Auch die Privatsphäre von Menschen mit Behinderungen muss dabei geachtet und geschützt werden.
Damit die Umsetzung der Leitsätze begleitet werden kann, ist eine vorgängige Untersuchung des Begriffs «Selbstbestimmung» notwendig. Die Zielgruppe, im Falle dieses Projekts sind das die Mitarbeitenden und Menschen mit einer Beeinträchtigung in Institutionen, erleben die Wirkung der oben beschriebenen Thematiken, da sie nicht mitteilen können, was sie für ein selbstbestimmtes Wohnen beitragen können oder brauchen.

Mit dem Projekt «selbstverständlich selbstbestimmt» soll das Verständnis des Begriffes «Selbstbestimmung», die individuellen Meinungen, Gedanken und Wünsche im Wohnbereich sozialer Einrichtungen genauer untersucht werden. Auf diese Weise wollen wir eine klarere Vorstellung aufzeigen, wie die Menschen in den Einrichtungen ihre «Selbstbestimmung» wahrnehmen und leben können. Die Bewertung dieser Wahrnehmung könnte dann wiederum verschiedene Anliegen, aus Sicht der Beteiligten, hervorbringen.

[1] Meier, Christian Simon (2015). *Dabeisein, Mitmachen und Mitgestalten im Wohnheimalltag. Von der Selbstbestimmung zur Aktiven Partizipation Erwachsener mit intellektueller Beeinträchtigung.* Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften (S.39).

[2] Dienststelle Soziales und Gesellschaft [DISG] (2018). *Gesundheits- und Sozialdepartement. Leben mit Behinderungen – Leitbild für das Zusammenleben im Kanton Luzern*. Luzern: Kanton Luzern.

Erarbeitung des Interviewleitfadens

Während unserer Auseinandersetzung und Erarbeitung des Interviewleitfadens haben sich folgende Leitsätze ergeben, die unsere Arbeit massgebend begleitet haben:

1. Selbstbestimmung heisst nicht alles selbst machen können/müssen/bestimmen. Auch unselbstständige Menschen können selbstbestimmt leben.
2. Sind die Vorstellungen von Selbstbestimmung, die von Fachpersonen als richtig erachtet werden, deckungsgleich mit denen, der betroffenen Menschen mit einer Beeinträchtigung und streben diese eine solche Selbstbestimmung an?

Für unseren Interviewleitfaden haben wir, im Vorhinein, mögliche Spannungsfelder ausgearbeitet, denen Mitarbeitende und Menschen mit einer Beeinträchtigung im Wohnbereich von sozialen Einrichtungen ausgesetzt sind. Im Wissen darum, dass dies eine Beurteilung unsererseits ist. Aus diesem Grund haben wir die Fragen bewusst so formuliert, dass sie nicht nur die von uns bereits definierten Spannungsfelder bestätigen sollen. Stattdessen versuchten wir möglichst offene und wertfreie Fragen zu stellen. Auf diese Weise erhofften wir uns differenziertere Antworten erhalten zu können.

Mögliche Spannungsfelder zum Thema Selbstbestimmung im institutionellen Wohnen:

- Leben in einer **Gruppe** (Mitbewohnende nicht selbst gewählt)
- Leben im **vorgegebenen Umfeld** (Räume der Institution, Umfeld der Institution)
- **Abhängigkeit** (daraus resultierende Fremdbestimmung)
- **Stigmatisierung** (aufgrund separativer Wohnformen)

Nebst den Spannungsfeldern haben wir uns ebenfalls auf positive Aspekte eines Lebens in einer Institution fokussiert und diese in die Formulierung der Fragen mit einfliessen lassen.

- **begleitet** sein (professionelle Begleitung)
- **geschützt** sein (Fokus auf äusseren Einflüssen)
- **akzeptiert** sein (Wertschätzung der eigenen Person)
- **gezielte Förderung**
- **Entlastung** für Familien und Angehörige

Methode

Beim Erstellen des Interviewleitfadens musste besonders die Trennung der beiden Zielgruppen (Bewohnende und Mitarbeitende) beachtet werden. Es mussten daher gehend zwei verschiedene Leitfäden geschrieben und zwei unterschiedliche Befragungsformen ausgearbeitet werden, mit dem Anspruch, dass sich diese am Schluss gegenüberstellen lassen. Wir haben uns bei beiden Gruppen für halbstandardisierte Leitfadeninterviews entschieden. Dies bedeutet, die Fragen und der Ablauf sind in einem Leitfaden festgehalten, können aber während des Interviews etwas umformuliert oder in einer anderen Reihenfolge, je nach Verlauf des Gesprächs, gestellt werden.
Dieses Vorgehen hat sich während den Interviews bewährt, da der Schweregrad der Beeinträchtigung, die Tagesform, der aktuelle Gemütszustand der befragten Personen und die zur Verfügung stehende Zeit, Faktoren waren, die jedes Interview sehr individuell machten und es daher spontane Anpassungen brauchte. Aus unserer Sicht hätten wir die aufschlussreichsten Antworten aus den hypothetischen Fragen erwartet. Beispiel: Könnten Sie sich eine andere Wohnform vorstellen? Oder: Wie würden Sie gerne Wohnen? Solche Fragen waren für die meisten unserer ausgewählten Interviewpartner und Interviewpartnerinnen, im Rahmen unserer Befragung, nicht konkret zu beantworten.

Zur Broschüre

Für die Befragungen haben wir drei Institutionen, für Erwachsene mit geistig und mehrfacher Beeinträchtigung, gewinnen können. Die Institutionen aus dem Kanton Aargau und dem Kanton Luzern bieten zwischen 30 und 75 Wohnplätze an. Die Wohngruppengrösse besteht im Schnitt aus 6 Bewohnenden. Alle Institutionen verfügen ebenfalls über eine interne Beschäftigungsstätte.
Im Folgenden werden, in Form von Kurzportraits, die einzelnen Bewohnenden und Mitarbeitenden vorgestellt, mit einer Auswahl ihrer Antworten. Wir haben uns entschieden, die Befragten anonym darzustellen, ohne Verbindung zu einer Institution, weshalb nachfolgend die Namen geändert wurden. Die Interviews wurden alle in schweizerdeutscher Sprache geführt und gewisse, charakteristische Ausdrücke oder Redewendungen wurden nicht ins Hochdeutsche übersetzt, damit die Aussagen authentisch bleiben. Die Du-Form zieht sich durch die meisten Interviews, da sie uns entweder angeboten wurde oder sich unsere Interviewpartnerinnen und Partner zu Beginn mit Vornamen vorgestellt haben. Bei den Interviews mit den Menschen mit einer Beeinträchtigung führen wir mit eigenen Deutungsansätzen durch die Antworten. Wir haben festgestellt, dass die Deutung der Antworten teilweise zusätzliche Erklärung braucht oder auch Interpretationen von uns, welche daher aufgeführt werden. Die Interpretationen

ergaben sich aus Hintergrundinformationen zu den Bewohnenden durch die Betreuungspersonen oder sind Beobachtungen unsererseits, zur Beschaffenheit der Räume oder Abläufe in der Institution. Diese Passagen sind in eckigen Klammern dargestellt.
Nach den einzelnen Portraits folgt eine Gegenüberstellung der Interviews der Mitarbeitenden und der Menschen mit einer Behinderung. Die Gegenüberstellung dient der Übersicht, um die Ergebnisse der beiden Zielgruppen zu vergleichen und Erkenntnisse daraus ziehen zu können. Zur Übersicht sind die einzelnen Gegenüberstellungen Unterkapiteln zugeordnet und weisen ebenfalls Erklärungsansätze unsererseits auf. Der Fokus liegt dabei auf der Ausgangslage und der Fragestellung «Was verstehen Mitarbeitende und erwachsene Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung unter dem Begriff Selbstbestimmung?»
Abschliessend präsentieren wir ein Fazit, welches wir aus dem Projekt ziehen. Das Fazit schliesst die prägnantesten Aussagen zusammen. Es spiegelt unsere Auseinandersetzung mit dem Thema, sowie unsere festgestellten Erkenntnisse wieder.

Portraits Bewohnende

Clara

Wir treffen die 54-jährige Clara im Teambüro und erklären ihr den Ablauf des Interviews. In ihrer Freizeit geht Clara gerne spazieren, hört “Liedli” im Radio oder schaut fern. Als wir das Aufnahmegerät starten, schreckt sie zurück. Die anfängliche Skepsis und Unsicherheit lösen sich jedoch nach einigen Minuten des Interviews auf und sie beginnt viel zu erzählen. Clara möchte uns gerne ihr Zimmer zeigen, worauf wir den Interviewstandort in ihr Zimmer verlegen. Im Nachhinein erfuhren wir von den Betreuenden, dass Clara normalerweise sehr misstrauisch gegenüber unbekannten Personen sei und sie sehr erstaunt waren über die Offenheit, die sie uns gegenüber zeigte.

Orte in der Institution

Hast du einen Lieblingsort?
«Nein das ist nicht so einfach, da kann ich nichts sagen. Ich bin überall gern.»

Wie hast du dein Zimmer eingerichtet, durftest du mitreden?
«Ja ich habe eigene Bilder. Eines vom Roger Federer. Ein Bild von mir und Roger Federer. Ich bin Tennis Fan. Ich schaue den Tennis Match.»

Und einen Laptop?
«Da mache ich manchmal Spiele.»
Was für Spiele?
«Einfach Spiele (lacht).»
Woher hast du die Lampe?
«Ja die habe ich selber gekauft. Wie heisst das … Ikea.»

[Die Möbel der Bewohnerin scheinen der Grundausstattung der Institution zu gehören. Die Bewohnerin hat jedoch einzelne Einrichtungsgegenstände selbst ausgewählt. Zudem hat sie einen eigenen Fernseher und einen Laptop im Zimmer.]

Tagesablauf

Was hast du nach dem Aufstehen gemacht?
«Zmorge essen. Joghurt und Kaffee.»
Welches Joghurt magst du?
«Mokka.»
Gibt es jeden Tag Mokka Joghurt?
«Ja für mich schon. Ich esse kein anderes Joghurt.»

Wann gehst du duschen?
«Heute Morgen habe ich geduscht. Und dann am Samstag und am Montag wieder.»
Sagst du, wenn du duschen willst?
«Ja.»

Was machst du, wenn du zwischendurch Hunger hast?
«Ja ich habe da hinten noch Schoggi-Ostereier.»
Kannst du irgendwo essen holen?
«Nein, weisst du, das ist abgeschlossen. Einkaufe gehe ich.»
Wann gehst du einkaufen?
«Wenn ich etwas brauche. Am Dienstag. Joghurt gehe ich einkaufen.»
Sagt dir jemand, dass du einkaufen sollst oder machst du das selbst?
«Das sagt niemand, das mache ich selbst.»

Was machst du am Abend?
«Radio hören.»
Was hörst du gerne?
«Liedli, oder Fernseh schaue ich auch.»

[Clara scheint in ihrem klar strukturierten Alltag immer wieder die Wahl zu haben, kleine Dinge selbstbestimmt zu entscheiden, wie z.B. die Auswahl des Frühstücks, das Einkaufen, sowie das Aufbewahren von Süssigkeiten.]

Freizeit

Was machst du, wenn du frei hast?
«Ich gehe gerne spazieren.»
Gehst du manchmal weg von hier?
«Nein nie (lacht). Sicher nicht.»
Würdest du gerne wieder einmal in die Ferien?
«Ja sicher.»
Wohin?

«Ich weiss doch das nicht.»
Gehst du einfach mit den Betreuenden mit?
«Ja was sie sagen (lacht). Ja schaut, hier ist der Hut. Wartet. … Wo ist er? (verlässt das Zimmer, kommt zurück mit einem Hut mit der Aufschrift *italia bella*). Das ist er!»

[Aus diesen Aussagen schliessen wir, dass die Bewohnerin schon sehr lange in stationären Institutionen wohnt und sich gewohnt ist, dass andere für sie Entscheidungen treffen. Clara sagt sehr deutlich, dass sie «sicher nicht» weg geht von hier. Aus dieser Aussage könnte man darauf schliessen, dass sie froh ist hier nicht alleine zu sein und diesen Ort als sicher empfindet.]

Betreuung

Und wenn jetzt zum Beispiel alle Betreuungspersonen weg wären?
«Die gehen ja gar nie weg.»
Und wenn sie aber weg wären?
«Nein die gehen nie. Nein.»
Findest du das gut?
«Ja.»
Bist du froh, dass sie hier sind?
«Ja.»
Und könntest du dir vorstellen, wenn jetzt doch alle weg wären. Müsstest du selber kochen? «Nein die gehen nie, da bin ich mir ganz sicher.»

[Die Vorstellung, dass die Mitarbeitenden mal weg sein könnten und sie selbst für sich sorgen müsste, ist für sie unvorstellbar. Dieser Umstand scheint Clara nicht zu betrüben. Einerseits ist sie es sich gewohnt in Institutionen zu wohnen. Anderseits ist sie auch sichtlich froh darüber, Unterstützung und ein verlässliches Zuhause zu haben.]

Zufriedenheit

Bist du manchmal sehr zufrieden?
«Ja sehr glücklich sogar.»
Warum?
«Einfach so.»
Gibt es einen Ort, an dem du nicht so gerne bist?
«Nein ich glaube nicht … Moll, in A. Dort hat es mir nicht so gefallen. Und in einem Heim in W. hat es mir auch nicht gefallen.» Warum nicht? «Wir sind sogar geschlagen worden. Mich hat einmal eine Frau mit ihren “Stögelischuhen” gehauen. Und wir waren drei Kolleginnen, da sind wir abgehauen bis nach Zürich. Und dann habe ich meine

Pflegemutter gefunden im Kanton Zürich. Dann bin ich zusammengebrochen und gerade in den Spital. Ja wir wurden geschlagen.»
Hier ist es besser?
«Ja hier ist es gut.»

[Die Bewohnerin hat negative Erfahrungen gemacht in früheren Institutionen. Laut ihren Erzählungen hat sie sich daraufhin gewehrt und ist weggelaufen. Daraus lässt sich interpretieren, dass die Bewohnerin durchaus fähig ist, ihren Willen durchzusetzen und dass sie zufrieden ist an ihrem aktuellen Wohnort.]

Jasmin

Eine Betreuerin zeigt uns den Weg zur Wohngruppe. Dort wartet Jasmin, unsere nächste Interviewpartnerin bereits auf dem Sofa auf uns. Als sie uns sieht, legt sie ihr *Pferde-Heftli* beiseite. Pferde sind ihre grosse Leidenschaft. Ihr Zimmer ist voller Pferdebilder, sowie auch ihre Bettwäsche, die ein Pferdemotiv aufgedruckt hat. Wir fragen Jasmin, wo wir das Interview machen können. Sie meint, auf dem Sofa wäre es gut und wir starten mit dem Interview. Am Esstisch im Wohnzimmer sitzen einige andere Bewohnende, währenddessen eine Betreuerin das Abendessen kocht. Wir erleben Jasmin fröhlich und präsent. Sie beantwortet unsere Fragen sehr euphorisch, lacht oft und nickt uns häufig mit ihrem Kopf zu.

Orte in der Institution

Ich sehe, die anderen Türen sind dekoriert. Deine ist weiss? Warum?
«Ich finde es gut so, kann jede ein bisschen selbst wissen.»
Dir gefällt es so?
«Ja genau.»

[Die Dekoration des Zimmers scheint nach ihrem Willen zu sein und ihren Wünschen zu entsprechen. Ihr ist bewusst, dass sich ihre Wahl der Türe von derjenigen, der anderen Bewohnenden unterscheidet. Sie drückt aus, dass auf der Wohngruppe jeder selbst entscheiden darf und andere Meinungen in Ordnung sind. Es muss aus ihrer Sicht nicht jeder Geschmack gleich sein.]

Tagesablauf

Was sind das für Bilder?
«Das zeigt mir, dass ich daran denken muss, die Wäsche und Waschsäcke nach unten zu tun.»
Ist das dein Ämtli?
«Ja genau.»
Und das sind Wochentage?
«Ja, am Montag gehe ich zwar baden. Aber Dienstag und Mittwoch. Donnerstag bin ich dann zu Hause. Manchmal vergesse ich es auch. Also nicht so oft, vielleicht zweimal. Meistens mache ich es immer.»

[Mit ihrem Wäsche-Ämtli kann sie Verantwortung übernehmen im Alltag. Am Montag kann sie baden gehen und das Ämtli wird so angepasst und über die Woche verteilt, dass ihr dies möglich ist.]

Was machst du, wenn du zwischendurch Hunger hast? «Manchmal esse ich ein Jogurt. Auch nicht immer. Nur wenn ich Lust habe, nicht wenn ich Hunger habe.»
Kannst du immer eines holen?
«Ja also nur eines, dann längt das.»

Wie stehst du am Morgen auf?
«Ich habe einen Radiowecker.»
Du stehst auf und dann…?
«Ich ziehe mich an.»
Was ziehst du an?
«Ich entscheide, was anziehen. Ich mache es parat am Vorabend. Am Morgen reicht es manchmal nicht mehr.»
Wie entscheidest du?
«Ich schaue auf die Farben. Rot ist meine Lieblingsfarbe. Habe aber sonst auch alle gerne.»
Und nachdem du angezogen bist?
«Dann esse ich Zmorge: Milchreis und Brot.”
Und dann?
«Gehe ich arbeiten.»

[Kleine Dinge wie die Kleiderauswahl, das Frühstück, sowie auch die Zwischenverpflegung kann die Bewohnerin selbst wählen. Sie kann sich ein Jogurt holen, wenn sie Lust dazu hat.]

Freizeit

Hast du Sackgeld?
«Ja habe ich schon auch.»
Was kaufst du damit?
«Kleider, aber jetzt muss ich nicht mehr einkaufen. Jetzt habe ich ja genug.»

Was zeigen die Bilder an der Wand?
«Also eines zeigt mich auf dem Ross. Einmal ging ich Reiten. Das hat mir sehr gefallen.»
Würdest du das gerne wieder mal machen?
«Nicht mehr. Ich habe ja noch Judo und Schwimmen. Das wäre dann ein bisschen zu viel. Aber einmal war ich Reiten.»

[Die Bewohnerin ist in ihrer Freizeit sehr aktiv und scheint ihre Hobbies sehr bewusst und auch selbst zu gestalten. Sie scheint selbst zu bestimmen was ihr gefällt und was ihr nicht gefällt oder was ihr auch zu viel werden würde. Ihre Interessen kann sie gegeneinander abwägen und auf dieser Basis entscheiden, was für sie Priorität hat.]

Wo war das?
(Wir zeigen auf das Fotoalbum auf dem Pult) «Ferien in Österreich. (…) Da eine Kirche draussen (zeigt auf ein Foto im Fotoalbum), die machen das draussen die Österreicher.»
Gehst du gerne in die Kirche?
«Nicht immer so. Manchmal. Ich bin nicht so ein Kirche Mensch. Geht ihr gerne in die Kirche?»
Nein, auch nicht so.
«Manchmal ist spannend. Aber es muss nicht immer sein. Das muss jeder selbst wissen. Das ist alles.»

[Jasmin scheint selbst zu entscheiden, inwiefern sie gläubig ist und die Religion praktizieren möchte, indem sie zur Kirche geht. Auch hier sieht es aus, als ob sie sich der Diversität von unterschiedlichem Zugang zu einer Religion bewusst ist und das in Ordnung findet.]

Betreuung

Wo war das?
(Wir zeigen auf ein Foto im Fotoalbum. Es zeigt eine festliche Runde im Restaurant) «... da waren wir im Restaurant. Kuchen essen. Wir haben ihr (ehemalige Betreuerin) Blumen geschenkt. Weil sie so gut auf uns geschaut hat.»

Zufriedenheit

Bist du auch mal unzufrieden oder wütend?
«Nein nie. Habe keinen Grund, wenn ja alles gut ist. Nur wenn jemand *verruckt* ist, schimpft. Das habe ich nicht gerne.»
Wer schimpft denn?
«Ein Betreuer, manchmal. Natürlich nicht immer. Dann sage ich es soll aufhören. Natürlich darf es auch mal so sein. Aber immer habe ich es nicht gern. Sonst ist alles immer gut.»

Cynthia

Wir treffen Cynthia im Wohnzimmer und gehen dann gemeinsam die Treppe hoch auf ein Sofa vor ihrem Zimmer. Die Stimmung ist von Anfang an sehr gelassen. Cynthia beantwortet unsere Fragen sehr ruhig und scheint eher zurückhaltend in ihren Ausführungen zu sein. Auf dem Weg zum Sofa fragt sie uns über unsere Sprachkenntnisse aus und erzählt, dass sie auch jemanden mit dem gleichen Namen kennt. Ihr Alter konnte sie uns nicht genau sagen, sie meinte sie wäre etwas zwischen zwanzig und dreissig Jahren alt.

Orte in der Institution

Wo bist du gerne?
«Manchmal bin ich hier (kleine Sofaecke vor ihrem Zimmer). Höre Musik.»
Warum hier und nicht im Wohnzimmer?
«Wir haben eine Abmachung, dass ich hier oben fernsehen darf. Da ist mein Zimmer.»
Schaust du lieber hier oben fern?
«Ja.»
Warum?
«Um die Regel einzuhalten. Dann kann ich noch länger schauen.»

Bist du gerne allein im Zimmer?
«Ja. J (eine Bewohnerin) kommt dann ins Zimmer. Manchmal gibt es eine Regel. Dann sag ich, nein das will ich nicht. Dann darf niemand hierhin kommen.»
Wenn du nein sagst, dann wird das akzeptiert?
«Ja.»

Hast du einen Lieblingsort?
«Ja, das ist mein Zimmer.»

Warum? Was machst du dort am liebsten?
«*Zämesetzi* und Fernsehen.»
Hast du einen eigenen Fernseher?
«Ja.»

Wo bist du sonst noch gerne?
«In W zu Hause.»
Wer wohnt dort?
«Meine Mama und mein Papa.»
Was sind das für Bilder?
«Afrika. Und das ist ein selbstständiges Natel (zeigt auf ihr Natel).»
Was kannst du mit dem machen?
«Zuhause anrufen.»
Immer?
«Ja.»

[Die Bewohnerin scheint in ihren Bedürfnissen ernst genommen zu werden. Es wurden scheinbar auch Sonderregeln und Abmachungen mit ihr getroffen, welche das Fernsehen und den Besuch von anderen Bewohnenden in ihrem Zimmer betreffen. Sie scheint sich stark nach den Regeln zu richten, welche mit ihr abgemacht wurden. Cynthia kommt von sich aus aufs Natel zu sprechen und nennt es «ein selbstständiges Natel». Das Besitzen eines Natels macht die Bewohnerin offenbar stolz und verleiht ihr das Gefühl von Selbstständigkeit.]

Tagesablauf

Was kocht ihr?
«Wir dürfen das Menü aussuchen. Heute gibt es Apfelwähe. Weil ich es so gerne habe.»
Wenn du zwischendurch oder in der Nacht Hunger oder Durst hast, was machst du?
«Gehe ich nach unten trinken.»
Und wenn du Hunger hast?
«Dann schlafe ich einfach weiter.»
Könntest du denn etwas holen?
«Ich frage mal nach.»
Zum Beispiel, ist der Kühlschrank offen?
«Nein, der ist geschlossen.»
Das heisst du fragst, um ihn aufzuschliessen?
«Ja genau. Hast du auch gerne Schoggi?»
Ja. Was machst du, wenn du Lust hast auf Schoggi?
«Dann frage ich. Manchmal C (Betreuerin).»
Und dann?
«Dann gibt sie mir. Eigentlich darf man nicht im Zimmer essen.»
Würdest du gerne im Zimmer essen?

«Nein. Wegen dem Bröseln.»
Und wenn du fragst und es heisst Nein.
«Dann akzeptiere ich das.»
Warum sagt C (Betreuerin) dann nein?
«Wegen dem Schauen auf die Linie.»
Ist dir das wichtig?
«Ich schaue auf das Gewicht.»

[Die Menü Auswahl erfolgt zusammen mit den Bewohnenden. Diese Mitbestimmung wird von der Bewohnerin offenbar geschätzt. Falls die Bewohnerin zwischendurch Hunger hat, ist sie sich unsicher, was sie darf bzw. ist von den Betreuenden abhängig, welche auch den gesundheitlichen Aspekt im Fokus haben oder wie sie es nennt «auf die Linie schauen».]

Was ist das für ein Plan?
«Das ist für die Wäsche. Kleider einschmeissen, wenn sie schmutzig sind. Selbstständig (lacht). Mami ist stolz auf mich.»
Bist du auch stolz auf dich?
«Ja.»
Macht dich das glücklich, wenn du das selber machst?
«Ja.»

Freizeit

«Morgen gehe ich nach Hause selbstständig mit dem Bus.»
Mit dem Bus. Bis nach W.?
«Ja»
Was brauchst du alles zum Busfahren?
«Geld.»
Woher hast du das Geld?
«Von der Wohngruppe.»
Wie bekommst du das?
«Sie geben es mir.»
Wie fühlst du dich, wenn du alleine Bus fährst?
«Gut, weil ich es gut kann.»

[Das selbstständige Busfahren scheint die Bewohnerin stolz zu machen. Es gefällt ihr, weil sie es gut kann und daher das «Privileg» alleine mit dem Bus zu fahren nutzen kann. Dies schenkt ihr einerseits Selbstvertrauen und Selbstwert und gibt ihr zusätzlich Anerkennung von aussen, da sie selbstständig mit dem Bus fahren kann.]

Darfst du allein rausgehen?
«Ja also nicht allein. Nicht allein einkaufen. Das ist gefährlich. Wir haben Leuchtwesten.»
Wenn du deine Familie treffen willst, abgesehen von den Wochenenden? Kannst du anrufen und sagen du kommst vorbei?
«Da muss ich fragen. Das weiss ich nicht. Das muss ich zuerst sagen.»

[Selbstständiges oder spontanes Ausgehen kommt für die Bewohnerin nicht in Frage. Sie hält das alleine Rausgehen für zu gefährlich und fühlt sich nicht sicher genug dafür. Ob es sich um eine institutionelle Sicherheitsmassnahme handelt, oder ob dies alleine aus Cynthias' Wahrnehmung resultiert ist für uns nicht ersichtlich.]

Betreuung

Hattest du auch schon Streit mit Betreuenden?
«Nein.»
Wie findest du die Betreuenden?
«Gut.»
Warum?
«Weil die lieb sind. Auch C ist ganz lieb.»

Hast du eine/n Lieblingsbetreuer/in?
«Ja also C geht im Sommer. S ist auch sehr eine Liebe.»
Warum hast du sie gerne?
«Weil ich sie einfach gernhabe.»
Was machen sie (Betreuenden), dass du sie so gerne hast?
«Einfach kochen. Und Abwaschen. Salatsauce mache ich auch sehr gerne.»

Zufriedenheit

Was macht dich glücklich?
«Die Wohngruppe.»
Was an der Wohngruppe?
«Ich bin ausgezogen von zu Hause. Richtig eine Grosse bin ich.»

[Das Ausziehen von zu Hause und das damit verbundene Gefühl der Selbstständigkeit scheint die Bewohnerin sehr stolz und glücklich zu machen. Sich selbst als *eine Grosse* zu sehen könnte ein Ausdruck sein, dass sie sich als Erwachsene ernst genommen fühlt.]

Hast du manchmal Streit mit jemandem?
«Selten»
Und was passiert, wenn du Streit hast?
«Dann sage ich: Nein das will ich nicht!»
Was willst du nicht?
«Ich will nicht, dass man mir Schimpfwörter sagt.»
Was macht dich traurig?
«Manchmal, wenn mich Leute hauen und würgen.»

Hättest du gerne ein anderes Zimmer?
«Mir gefällt es hier.»

«Ich wollte noch etwas fragen. Ich gehe ja singen. Und wir haben ja S, der mich manchmal blöd anschaut. Mich manchmal würgt. Ich habe eine Frage. Würgen ist das schön oder nicht?»
Wie geht es dir dabei?
«Nein, ich finde das nicht schön. Ich wollte darum sagen. Ich will, dass ihr das C (Betreuerin) sagt.»

[Grundsätzlich scheint die Bewohnerin zufrieden zu sein auf der Wohngruppe. Bedrückend für sie sind jedoch Konflikte mit anderen Bewohnenden. Insbesondere mit einem Mitbewohner, welcher auch ihr Arbeitskolleg in der Beschäftigung ist, scheint es des Öfteren zu übergriffigen Handlungen zu kommen. Dass Cynthia sich ihre Mitbewohnenden nicht aussuchen kann scheint sie in diesem Sinne zu belasten.]

Sofia

Sofia ist eine 28-jährige Frau mit Trisomie 21. Sie führt uns für das Interview von ihrem Zimmer hinaus in den Garten, wo wir uns zu dritt um den Gartentisch setzen. Im Hintergrund ist die nahe Strasse zu hören und es windet Frühlingsblätter umher. Es macht den Eindruck, dass sie gerne mit uns spricht. Sie bedankt sich mehrmals, dass sie am Interview teilnehmen darf. Ihr Redefluss ist sehr stark und sie drückt sich klar aus, mit einer präzisen Wortwahl. Während des Interviews erzählt sie, dass sie manchmal knurrt, wenn sie etwas beunruhigt oder sie sich aufregt. Wenig später erleben wir eine solche Situation, als eine grosse Hummel um unsere Köpfe schwirrt und sie sich von ihr ablenken lässt und kurz vor sich hin knurrt. Die Hummel lässt sich glücklicherweise schnell vertreiben und Sofia fährt etwas entspannter mit ihren Erzählungen fort.

Orte in der Institution

Welches ist dein Lieblingsort?
«Ich bin gerne im Zimmer und im Wohnzimmer.»
Was gefällt dir im Zimmer?
«Der Kleiderschrank, Lavabo, Spiegelschrank. Dass ich meine Ruhe habe. Ich bin allein im Zimmer. Es gefällt mir.»

[Sofia drückt sehr deutlich aus, dass ihr Zimmer ihr gefällt, weil sie ihre Ruhe hat und allein in einem Zimmer ist. Daraus lässt sich schliessen, wie wichtig es für sie ist, genügend Privatsphäre für sich zu haben. Das Zimmer stellt in diesem Kontext einen Rückzugsort für sie dar. Um bei Bedarf Gesellschaft zu haben, nennt sie das Wohnzimmer als weiteren Lieblingsplatz.]

Tagesablauf

Wie sieht dein Tagesablauf aus, angefangen am Morgen?
«Am Morgen stehe ich zwischen 6.40 und 6.45 Uhr auf. Ich stehe selbst auf. Um 6 Uhr ist es hell, dann gehe ich auf die Toilette und danach wieder ins Bett. Dann sind die Betreuer schon da, die arbeiten auch ganztags. In der Nacht haben wir die Nachtwache, die sagt wies läuft. Die geben den Tarif durch und sind bis am Morgen da. Ansonsten bin ich zufrieden. Bin aufgestellt.»

[Die Betreuungspersonen und die Nachtwache sagen aus ihrer Sicht wie es läuft und geben den Tarif durch. Ansonsten sei Sofia zufrieden und aufgestellt. Dies lässt darauf schliessen, dass es für sie nicht immer der Idealvorstellung entspricht, dass ihr 24 Stunden lange jemand sagt «wies läuft». Dies könnte daran liegen, dass sie sich manchmal etwas an ihnen stört oder dass sie eigene Vorstellungen hat, wie es, ihrer Meinung nach, laufen sollte. Darüber hat sie keine genaueren Erläuterungen gemacht.]

Freizeit

Keine vertieften Aussagen.

Betreuung

Was wäre, wenn alle Betreuungspersonen weg wären?
«Ich würde zur anderen WG gehen und dort nachfragen, wenn etwas ist. Wisst ihr wo die Betreuer sind? Was kann ich machen? Soll ich zu euch kommen?»
Und wenn sie sagen, du kannst frei machen, was du möchtest?
«Mit den anderen zusammen sein, *pläuderle*, *Fernseh* schauen. Ausser alle gehen ins Zimmer zum *hängen* oder liegen, dann gehe ich auch ins Zimmer. Das wäre auch mal etwas Anderes, bis sie zurückkommen.»

[Die Vorstellung, dass alle Mitarbeitenden weg sind und nicht mehr zurückkommen ist fast unvorstellbar. Selbst als sie aufzählt, was sie alles in der Zwischenzeit gerne tun würde, kommen die Mitarbeitenden schlussendlich wieder zurück oder sie fragt auf einer anderen Wohngruppe nach. Die Orientierung an den Mitarbeitenden ist zu einem Grossteil stark vorhanden und lässt solche Gedankenexperimente wie bei dieser Frage nur bis zu einem gewissen Grad zu. Sie scheint die Gesellschaft der Mitbewohnenden zu geniessen und zwischenzeitlich gerne mit ihnen Zeit zu verbringen.]

Zufriedenheit

Hast du manchmal Streit mit den Betreuenden oder den Bewohnenden?
«Mit den Betreuern bin ich sehr zufrieden. Manchmal kommunizieren wir auch oder diskutieren. Es kommt dann darauf an, wie man spricht, wie man damit umgeht, wie man sich betroffen fühlt. Es kommt immer darauf an. Wenn ich für mich schaue ist gut. Manchmal diskutiere ich mit den Betreuern. Wenn sie hundertmal das Gleiche sagen stinkt es mir auch.»

[Diskussionen ergeben sich anscheinend öfters zu denselben Themenbereichen und bei ständiger Wiederholung hat Sofia teilweise keine Nerven mehr und es *stinkt* ihr. Wenn sie sich betroffen fühlt und sie etwas beschäftigt kann sie, allem Anschein nach, klärende Gespräche führen. Die Zufriedenheit mit der Betreuung scheint im Grossen und Ganzen vorhanden zu sein.]

Jason

Jason ist ein 24-jähriger aufgestellter junger Mann mit Trisomie 21. Er geht sehr gern nach draussen, um im Park, mit dem Dreirad zu fahren. Wir treffen ihn auf dem Sofa liegend in der WG an, wo er zusammen mit zwei Mitbewohnenden und einer Betreuungsperson den freien Mittwochnachmittag geniesst. Nach der Begrüssung gehen wir gemeinsam in sein Zimmer. Seine Wände sind mit Fotos geschmückt. Laut seiner Aussage ist sein Lieblingsbild eines, welches ihn und Gölä zusammen abbildet. Er hört seine Musik am liebsten ununterbrochen, sei dies in der Beschäftigung oder im Wohnheim.

Orte in der Institution

Keine vertieften Aussagen.

Tagesablauf

Neben wem sitzt du beim Mittagessen?
«Neben C (ein Mitbewohner). Nase geschlagen. Das hat weh getan.»
Habt ihr manchmal Streit?
«Ja. Mit C reden.»
Konntet ihr das klären mit C?
«Ja.»

[Jason fühlt sich unwohl, weil es manchmal Streit gibt und er äussert auch, dass er dabei bereits von einer Mitbewohnerin auf die Nase geschlagen wurde. Solche Unstimmigkeiten werden laut seiner Aussage mit Gesprächen zwischen ihm, C und einer Betreuungsperson beigelegt, können jedoch nachwirkend ungute Gefühle mit sich bringen, da es sich um unangenehme Situationen und Grenzüberschreitungen handelt. Er kann sich seine Mitbewohnenden nicht aussuchen und ist auf eine fachliche Begleitung angewiesen, welche solche Übergriffe verhindert.]

Freizeit

Zeigst du mir deinen Lieblingsort?
« (…) am Samstag kann ich zu Mama nach Hause.»
Was machst du dort gerne?
«Bier trinken.»
Wenn du frei hast trinkst du gerne Bier?
«Ja. Und furzen. Das mache ich gerne.»
Was machst du sonst noch gerne?
«Mit dem *Schnäbeli* spielen auf dem WC.»

[Die Freizeit und die Wochenenden zu Hause bei seiner Mutter, stellen für ihn Möglichkeiten dar, um sich so zu verhalten, wie er es gerne möchte. Momente, um ein Bier zu trinken haben ebenso ihren Platz, wie das Ausleben sexueller Bedürfnisse.]

Betreuung

Keine vertieften Aussagen.

Zufriedenheit

Keine vertieften Aussagen.

Emelie

Emelie war zum Zeitpunkt der Befragung 67 Jahre alt. Sie ist zwischenzeitlich verstorben. Ihre Lieblingsfarbe war rot und die Farbe hat sich über ihre Kleider, die unzähligen roten Halsketten und Fingerringe, bis hin zu ihrer Bettwäsche durchgehend gezeigt. Zum Zeitpunkt des Interviews war sie gerade dabei den Tisch zu decken, für sich und die weiteren Bewohnenden der Gruppe. Sie wirkt sehr aufgebracht, schreit wiederholt und steigert sich in einzelne Aussagen hinein. Während des Interviews sucht sie mehrmals die Toilette auf und widmet sich dann wieder dem Tischen zu. Kurz setzt sie sich zu uns an den Tisch und stellt viele Fragen, woher wir kommen und wie wir angereist sind. Eine Frage folgt der nächsten und so kommt es, dass sie ein kurzes Interview mit uns führt, bevor wir uns wieder den eigentlichen Fragen widmen.

Es fällt ihr schwer, sich auf die Fragen einzulassen. Wir möchten mit dem Interview nicht zusätzlichen Stress auslösen, deshalb entscheiden wir uns, das Interview frühzeitig abzubrechen, bedanken und verabschieden uns.

Orte in der Institution

Wo wolltest du gerade hin?
«Ich will ins Esszimmer.»
Dürfen wir mitkommen?
«Ich will *tische*. *D' Emelie muss jetzt tische*.»

[Das Interview fand an einem Mittwochmorgen statt. An diesem Tag hat Emelie am Morgen frei und geht nicht in die Beschäftigung. Den Tisch zu decken ist ihr *Ämtli* an diesem Tag und es scheint wichtig zu sein für sie. Daraus lässt sich einerseits ableiten, dass sie gerne einen geregelten Tagesablauf hat, mit Inhalten, welche sich routiniert wiederholen und so für eine gewisse Orientierung und Sicherheit sorgen. Andererseits könnte es auch ein Ausdruck dafür sein, dass sie gerne mithilft und gerne gebraucht wird. Es erscheint ihr wichtig, dass sie nicht nur für sich, sondern auch für die anderen der Wohngruppe das Geschirr bereitstellen und einen Beitrag leisten kann.]

Tagesablauf

Keine vertieften Aussagen.

Freizeit

Habt ihr gestern deinen Geburtstag gefeiert?
«(…) Ich gehe gerne zu E (Schwester).»
War deine Schwester gestern hier?
«Ja.»
Was habt ihr gemacht an deinem Geburtstag?
«Spazieren. Wir hatten es schön. Wann kann ich nach Hause? Ich bekomme noch ein Telefon.»

[Emelie spricht häufig von ihrer Schwester und dass sie gerne zu ihr möchte. Die wöchentlichen Telefonate mit ihr hat sie häufig sehr präsent und spricht viel darüber. Zu besonderen Anlässen, wie Feiertagen oder Geburtstagen geht Emelie öfters zur Schwester nach Hause oder diese stattet ihr einen Besuch ab. Es scheint der Wunsch vorhanden zu sein, öfters mit ihrer Schwester im Kontakt zu sein und sie zu sehen, da sie widerholt nach ihr fragt und ausdrückt, dass sie gerne bei ihr ist.]

Betreuung

Keine vertieften Aussagen.

Zufriedenheit

Keine vertieften Aussagen.

Florian

Wir treffen den jungen Bewohner an seinem Arbeitspatz und gehen gemeinsam zur Wohngruppe. Er wirkt unruhig, auf unser Nachfragen hin meint er, er habe Stress in der Küche gehabt. Er habe zu Mittag gekocht. Wir fragen, ob er das Interview jetzt überhaupt machen wolle? Sicher, meint er. Er hat einen sehr offenen und interessierten Blick und wirkt aufmerksam. Gleichzeitig wiederholt er in seinen Antworten oft nur unsere Fragesätze, statt uns Antworten auf die Fragen zu geben. Florian erzählt am meisten als wir das Diktiergerät testen, wobei er sich vorstellt und kurz seine Lebensgeschichte erzählt. Während des Interviews wirkte er sehr abgelenkt. Der Küchenstress war wohl noch nicht ganz verdaut.

Orte der Institution

(Er führt uns gleich zu Beginn in sein Zimmer.)
Gefällt dir dein Zimmer?
«Ja»
Hast du es selbst eingerichtet?

«Ja alles selber.»
Darf ich mich mal umschauen?
«Ja. Viele Bilder, findest du es schön?»
Ja sehr.
«Schöne Kunst, gell?»

[Da Florian im Interview oftmals die Fragesätze als Antwort wiedergibt, ist es schwierig konkret etwas daraus zu schliessen oder gar hinein zu interpretieren. Die vielen Bilder jedoch, erwähnt er aus Eigeninitiative und sie scheinen ihm sehr zu gefallen.]

Tagesablauf

Stehst du selbst auf am Morgen?
«Ja.»
Kommt dich niemand wecken?
«Sicher nicht.» (lacht)
Kannst du deine Kleider selbst aussuchen am Morgen?
«Ja.»
Was ziehst du am liebsten an?
«Kappe.»

Und was isst du zu Mittag?
«Nichts... (grinst)»

Kannst du dir jederzeit einen Kaffee holen?
«Ja, ich kann es selber.» (Er zeigt mir die Kaffeemaschine und wo er drücken muss.)
Wann gehst du am Abend zu Bett?
«So neun Uhr, sechs Uhr.»
Entscheidest du selbst?
«Ja.»

[Florian macht gerne Witze, seine Aussagen darf man nicht immer wörtlich nehmen. Während des Interviews haben wir viel gelacht.
Er ist der einzige auf der Gruppe, der sich selbst (selbstbestimmt) Kaffee machen darf. Zum einen, weil er es selbstständig kann und weil er sich im Konsum selber mässigen kann. Er ist sehr stolz auf dieses Privileg.]

Betreuung

Was würdest du machen, wenn du alleine ohne M und B auf der Gruppe wärst?
«Weiss nicht. Gar nichts.»

[Florian scheint die Gesellschaft anderer Menschen sehr zu schätzen. Zu beobachten war das auch, als wir auf der Gruppe ankamen, und er zuerst geschaut hat, was die anderen Bewohnenden und Betreuenden machen, die auf der Gruppe waren. Darum wäre die Vorstellung ganz alleine auf der Gruppe zu sein für ihn wohl schwierig.]

Zufriedenheit

Bist du manchmal auf traurig?
«Ja, wenn M (Betreuerin) weggeht.»
Wann geht sie weg?
«Donnerstag.»

[Wir haben beim Nachfragen bei der Betreuung erfahren, dass M das Wochenende frei hat und erst am Montag wiederkommt. Das hat sie Florian so mitgeteilt, dass sie ab Donnerstag weg ist. Florian scheint sich fest an seinen Bezugspersonen zu orientieren und ihm ist der Halt und die Beziehung zu den Mitarbeitenden wichtig. Darum macht es ihn traurig, wenn diese weg sind. Mitarbeitende mit kleinen Pensen, wechselndes Personal sowie die Ferien der Mitarbeitenden können sich negativ auf die Zufriedenheit der Bewohnenden auswirken.]

Tanja

Wir treffen die junge Bewohnerin im Atelier an ihrem Arbeitsplatz. Gemeinsam gehen wir die 200 Meter zum Nebengebäude, ihrer Wohngruppe. Dort lebt sie mit 7 weiteren Menschen mit einer geistigen Behinderung zusammen. Tanja ist sehr redegewandt und interessiert sich, wie es uns geht, wann wir das letzte Mal krank gewesen waren und ob wir die jeweiligen Personen, von denen sie erzählt, kennen. Sie springt von einem Thema zum anderen und grüsst alle Menschen, die wir auf dem Weg antreffen. Gleich zu Beginn zeigt sie uns ihr Zimmer und auch ihr blaues Becken voller Trinkhalme in allen Farben. Kaum in die Hände genommen beginnt sie mit den Händen darin zu wühlen. Auf unser Nachfragen, was sie da mache, meint sie *nöschelen.*

Orte der Institution

Wo auf der Gruppe ist dein Lieblingsplatz, wo bist du am liebsten?
(Sie zeigt auf ihr Zimmer)
Darf ich es mir anschauen?
«Ja»
Wieso bist du am liebsten hier?
(Sie greift nach einem Plastikbecken, in dem sich vielen Trinkhalme befinden und beginnt mit den Händen darin herum zu wühlen)
Was ist das?
«Nöschele.»

Bist du gerne alleine?
«Ja.»
Warum?
«Weil ich manchmal zu Bett gehe.» (Sie legt sich aufs Bett und demonstriert schnarchend wie sie schläft.)
Kommt dich denn da niemand stören?
«Nein... manchmal B (eine Mitbewohnerin)»
Was kommt die Mitbewohnerin denn machen?
«Mich wecken beim Schlafen.»
Magst du das? «Nein.»
Darfst du dich immer im Zimmer zurückziehen und *nöschelen*?
«Ja, immer.»

Auf der Gruppe, in welchem Raum bist du am wenigsten gerne?
(Sie überlegt und sagt dann zuerst hier im Zimmer gefalle es ihr nicht, als ich etwas abwarte meint sie lachend...)
«Nein sicher nicht, wäre ja komisch. Nein, im Wohnzimmer.»
Was an diesem Raum gefällt dir denn nicht?
«Der Fernseher.»
Schaust du nicht gerne fern?
«Doch.»
Wo sitzt du denn meistens?
«Auf dem Sofa. Da spielen wir Memory und ich möchte mit R und B *händle*.»
Was heisst das?
«Einander schlagen und so.»
Warum schlagt ihr euch?
«Das habe ich nicht gerne. Kratzen das macht man nicht.»

[Das «Nöschele» scheint Tanja zu beruhigen, fokussieren und unterhalten. Sie spielt gerne mit mehreren kleinen, losen Gegenständen. Dies wurde von den Mitarbeitenden beobachtet und so ist das blaue Becken mit den Strohhalmen entstanden, mit welchem sie sich so gerne in

ihrem Zimmer beschäftigt. Dass die Mitarbeitenden dieses Bedürfnis beobachtet und erkannt haben, lässt auf ein sehr aufmerksames Betreuungspersonal schliessen.
Tanja ist ein sehr sozialer Mensch. Sie mag es andere Menschen um sich zu haben. Sie hat aber vor vielen ihrer Mitbewohnenden Angst, da diese manchmal um sich schlagen oder kratzen. Wir denken, dass gerade für sie, da sie es auch äussert, das Zusammenleben in einer Gruppe nicht leicht ist und sie sich darum viel zurückzieht. Wenn gewisse Bewohnende sich im Gang aufhalten, kommt Tanja nicht aus ihrem Zimmer, sagt mir eine Mitarbeiterin.]

Tagesablauf

Entscheidest du selbst wann du aufstehen willst?
«Ich werde *dänk* geweckt.»
Was wäre, wenn dich niemand wecken würde?
«Dann würde ich selber erwachen. Und aufstehen. Duschen nicht selber. Beim Duschen muss mir jemand helfen.»
Neben wem sitzt du beim Mittagessen?
«F Und B (zwei Betreuende).»
Würdest du manchmal gerne neben jemand anderem sitzen?
«Ja, neben D (ein Bewohner).»
Und das geht nicht?
«Nein.»
Was machst du, wenn du zwischendurch Hunger hast?
«Ein Joghurt essen oder nein, Käse und Brot.»
Kannst du dir das selbst holen?
«Nein.»

[Dass Tanja nicht selbst wählen kann, neben wem sie sitzt, liegt einer logistischen Überlegung der Betreuung zugrunde. Sie sitzen alle so, dass immer jemand von der Betreuung zwischen zwei Bewohnenden sitzt. Zum einen präventiv zum Schutz und zum anderen für Hilfestellungen während dem Essen. Tanja würde sich scheinbar eine freiere wählbare Sitzordnung wünschen.]

Freizeit

Gefallen dir die Ausflüge, die ihr macht mit der Gruppe?
«Ja.»
Was gefällt dir am meisten?
«Weißt du, wo ich letzten Sonntag war?»
Nein.

«In der Stadt, Stadt Luzern. Du wohnst auch in Luzern oder?»
Ja, mit wem warst du in der Stadt?
«Mit F und B (Betreuerinnen).»
Was habt ihr da gemacht?
«Weißt du, C (Betreuerin) hat ja eine Ausstellung gemacht.»
Die Ausstellung vom Atelier?
«Ja genau.»
Hat es dir gefallen?
«Ja. Weißt du was C gesagt hat? Es wäre pumpenvoll gewesen, der Laden.»

[An diesen Aussagen zeigt sich, wie auf die einzelnen Wünsche der Bewohnenden bezüglich Freizeitgestaltung eingegangen wird. Wir wissen, dass es Tanjas Wunsch gewesen war, die Ausstellung (bzw. Ihre Lieblingsbezugsperson) zu besuchen. So ist ein Teil der Wohngruppe am Wochenende nach Luzern gefahren.]

Betreuung

Wenn du ganz alleine auf der Gruppe wärst, was würdest du machen?
«B (eine Bewohnerin) *ver...*» (sagt ein Wort, welches bei genauerem Nachfragen so viel wie plagen heisst. «Aber das sollte ich nicht.»

[Hier kommt wieder zum Tragen, dass Tanja Angst hat vor den anderen Bewohnenden. Sie selbst schlägt und kratzt nämlich nicht, sagt mir eine Mitarbeiterin. Aber es ist ihre Haltung, mit der Gewalt, die sie erfährt umzugehen, indem sie sagt, dass sie die anderen schlagen will.]

Zufriedenheit

Bist du auch mal traurig auf der Gruppe?
«Ja, ich vermisse einfach C (Betreuerin) so fest. Immer. Oder wenn A (eine Bewohnerin) mich kratzt.»
Was machst du dann?
«Auf die Seite gehen.»
Und was machst du, wenn du C vermisst?
«Ich gehe ins Zimmer *chli go brüele*... Nein nein (sagt sie lächelnd).»

[Hier zeigt sich wieder die Wichtigkeit der Beziehungen der Bewohnenden zu den Mitarbeitenden und wie prägend diese für den Alltag der Bewohnenden ist. Zudem beschreibt es auch die

Abhängigkeit, in der sie sich befinden. Die Mitarbeitenden sind nicht immer da, können künden oder haben Ferien. Dies erlebt Tanja als belastend.]

Lara

Mit Lara treffen wir uns im Atelier, ihrem Arbeitsplatz. Lara kann nicht sprechen. Sie pfeift und kann einzelne Wörter wie *Ja Ja* sagen, um ihre Zustimmung oder Ablehnung zu äussern. Mit der Unterstützung ihrer Betreuungsperson kann sie auf einer Schreibtafel schreiben. Darum setzen wir uns an einen Tisch. An diesen wird sie von ihrer Betreuung geführt, da sie nur ganz gezielt sehen kann, eine Art «Röhrenblick» hat. Aus rein optischer Perspektive wirkt Lara sehr stark beeinträchtigt. Darum waren wir umso mehr überrascht, über ihre klaren Antworten und über ihre Fähigkeit, auch auf unsere hypothetischen Fragen zu antworten. Während dem Interview nimmt sie sich immer wieder Zeit, sich ihre Antworten genau zu überlegen bevor sie schreibt.

Orte der Institution

Wo ist dein Lieblingsort auf der Gruppe?
(diese Antwort kommt sofort) «Im Zimmer. Ich bin nur gern im Zimmer.»
Was machst du am liebsten im Zimmer?
«Ich bin auf meiner Matte am Boden & höre Musik.»
Hast du selber entschieden wie du dein Zimmer einrichtest?
«Nein, nicht selber eingerichtet.»
Was würdest du anders machen, wenn du selber einrichten könntest?
«Ich möchte mehr Rückzugsraum.»
Was heisst das?
«Ich möchte abgeschirmter sein»
Wie muss ich das verstehen? Ist es dir zu laut?
«Ja zu laut.»
Was wünscht du dir diesbezüglich?
«Auch ein Raum oder mit Tücher abgeschirmt.»
Wo bist du am wenigsten gern auf der Gruppe?
«Im Wohnzimmer.»
Warum?
«Da hat es viele Menschen.»

[Da Lara nicht gut sehen kann, sich nicht gut selber fortbewegen kann, ist es für sie schwierig sich in einem hektischen Gruppengefüge zu bewegen.]

Tagesablauf

Stehst du am Morgen selbstständig auf?
«Nein, ich habe ein *Pannel*.»
Was ist ein *Pannel*?
«Einen Schlafsack der zugeschnürt ist.»
Warum hast du einen *Pannel*?
«Ich habe so Halt und Sicherheit.»
Was würdest du in deiner Morgenroutine ändern, wo möchtest du selbstständiger sein?
«Ich mag nicht, wenn ich warten, über längere Zeit warten muss.»

[Das Warten ist ein grosses Thema bei Lara. Dass sie viel warten muss, hängt damit zusammen, dass sie in einer Gruppe lebt und die Mitarbeitenden nicht immer sofort Zeit oder Möglichkeiten haben, auf die einzelnen Bedürfnisse der Bewohnenden einzugehen.]

Freizeit

Was machst du gerne in deiner Freizeit?
«Ich mag es, wenn wir ins Dorf einkaufen gehen.»
Darfst du selber entscheiden, ob und wann du ins Dorf möchtest?
«Ja.» (in Begleitung, wenn Zeit, fügt die Betreuerin an.)

[Auch hier ist Lara Abhängig davon, ob jemand Zeit hat, mit ihr ins Dorf zu gehen oder eben nicht.]

Zufriedenheit

Bist du grundsätzlich zufrieden auf der Wohngruppe?
«Ja.»
Kannst du mir ein Beispiel nennen, warum du zufrieden bist?
«Ich habe viele nette Bezugspersonen. Ich werde gut begleitet.»

Wann bist du weniger zufrieden auf der Wohngruppe?
«Ich mag es nicht, wenn ich warten muss.»

Zusätzliche Fragen

Kannst du dir eine andere Art zu wohnen vorstellen?
«Ja.»
Hast du dir dazu schon konkrete Gedanken gemacht, wie dein Wohnen aussehen würde?
«Ich habe mir schon darüber Gedanken gemacht. Ich glaube aber, dass es schwierig wird, weil ich sehbehindert bin.»
Frage der Mitarbeiterin: Aber du hast doch einen Wunsch?
«Ich möchte in einer Wohnung mit einem Partner wohnen.»

[Es hat uns beeindruckt, was sich Lara für Gedanken macht bezüglich Wohnformen oder Zimmereinrichtungen, die ihren Wünschen entsprechen würden. Lara wirkt aber auch stark stigmatisiert, wenn sie sagt, dass es schwierig sei, weil sie sehbehindert ist.]

Schlussbemerkungen

«Ich danke dir, dass du dich setzt für uns behinderten Menschen.»

Portraits Mitarbeitende

Fabienne

Fabienne hatte anfänglich Zweifel, ob sie genügend Fachwissen mitbringt, um am Interview teilzunehmen. Die 17-jährige ist in ihrem zweiten Lehrjahr als Fachfrau Behindertenbetreuung auf einer Wohngruppe. Nach einer zusätzlichen Versicherung unsererseits, dass uns in erster Linie ihre persönliche Meinung und bereits gemachte Erfahrungen zu dem Thema interessieren, taut sie mit jeder Frage etwas mehr auf. Ihre anfängliche Unsicherheit verschwindet zusehends im Verlaufe des Interviews und sie teilt ihre Überlegungen zur Thematik mit viel Enthusiasmus mit und steuert zwischendurch unterhaltsame Anekdoten aus dem Berufsalltag bei.

> «Unter Selbstbestimmung verstehe ich, dass ein Klient selbst bestimmen kann, was mit ihm passiert und wie weit man ihm hilft. Ein Klient darf beispielsweise selbst bestimmen, ob er zu spät in die Beschäftigung kommt und lieber noch ein paar Minuten auf dem Sofa sitzt. Er darf selbst bestimmen, was er von *Sachen* hält.»

Orte in der Institution

> In welchen Räumlichkeiten halten sich die Bewohnenden gerne auf?
> «Die meisten sind im Wohn- und Esszimmer oder im Gang vor dem Lift, wo sie alles im Überblick haben und sie auf dem *Bänkli* sitzen können. In den Zimmern sind sie nicht so oft. Die meisten Klienten gehen nur in die Zimmer, wenn sie müssen, wenn beispielsweise die Pflege ansteht.»
> Hast du eine Idee, warum das so ist?
> «Ich könnte mir vorstellen, dass die Klienten die Gesellschaft der anderen Klienten oder der Mitarbeitenden gerne haben. Wenn sie in den Zimmern sind werden sie etwas vergessen, weil sie nicht gesehen werden. Im Wohnzimmer wird öfters mit ihnen gesprochen und es läuft Musik. Ich denke es hat auch mit der Raumgestaltung zu tun. Es ist dekoriert und sie haben den Überblick, wer was macht.»

Tagesablauf

Was denkst du, in welchen Bereichen wäre in eurer Institution mehr Raum für Selbstbestimmung möglich?
«Ich denke es wäre in vielen Bereichen möglich. Teilweise ist es der Aspekt der Zeit, weil nicht genügend Zeit zur Verfügung steht, um den Klienten wirklich viel selbstbestimmen zu lassen, da dies meistens viel Zeit braucht.»

Freizeit

Dürfen Bewohnende jederzeit (selbstständig) Kontakt zu Familie und Freunden aufnehmen?
«Mit Personen ausserhalb der Institution können weniger die Klienten selbstbestimmt entscheiden, weil die Eltern bestimmen, wann sie kommen und Klienten abholen. Dort können sie nicht wirklich mitsprechen. Es gibt auch viele Klienten, die möchten, dass sie die Eltern häufiger sehen aber sie kommen nicht öfters. Mit den freiwilligen Helfern ist es dasselbe. Sie kommen, wann sie Zeit haben.»

Betreuung

Was für Erfahrungen hast du gemacht im Bereich helfen oder nicht helfen?
«Die meisten Klienten schlagen keine Hilfe aus. Im Gegenteil sagen sie ganz schnell «Mach du!» obwohl sie es könnten, aber vielleicht haben sie gerade keine Lust oder es ist einfacher, wenn es jemand für sie macht. Aus Sicht des Klienten: «Meine Selbstbestimmung ist, dass du es für mich machst.» Sie möchten mehr Hilfe, als sie bräuchten.»

Zufriedenheit

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet?
«Die meisten Klienten wären wohl um einiges zufriedener. Viele geniessen, meiner Meinung nach, eine 1:1 Betreuung, wenn sie Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt bekommen. Vor allem, wenn sie genügend Zeit bekommen und nicht einfach schnell schnell etwas gemacht wird, um als Mitarbeiter zum nächsten gehen zu können. Wenn

wir alles hätten, könnten wir es so machen, wie wenn ein Klient zu Hause betreut wird. Es gäbe Zeit und Geld und dadurch eine 1:1 Betreuung und dies hätte sicher eine positive Auswirkung auf den Klienten, weil er dies wahrscheinlich schätzen würde, wenn er vieles selbst entscheiden könnte.»

Maja

Maja erscheint sehr motiviert zum Interview. Sie freut sich über den bereits stehenden Orangensaft und das Wasser und beginnt ein lockeres Gespräch. Maja ist eine 47- jährige Mitarbeiterin ohne Fachausbildung und befindet sich zurzeit in der zweijährigen Nachholbildung. Sie hatte gerade das Thema *Sozialpädagogik* im Unterricht behandelt und wir unterhalten uns länger mit ihr zu diesem Thema, bis wir dann, mit Blick auf die Uhr, das Interview starten.

«Als ich angefangen habe auf diesem Beruf zu arbeiten, ganz neu in dieser Branche, kam ich nach dem Motto «ich will helfen» und war geneigt, den Klienten alles abzunehmen. Jetzt nach zwei Jahren Ausbildung verstehe ich viel besser, was diese Selbstbestimmung bedeutet. Dass sie in den Entscheidungen unterstützt werden, in den banalen Dingen im Leben, welche es ausmachen. Man sieht dann auch das Resultat, wenn sie selbstbestimmt entscheiden dürfen. Ein Beispiel dafür ist ein Frühstücksbuffet, welches eine Auswahl bietet, anstelle das Frühstück für jeden Klienten vorzubereiten. Seitdem ist die Stimmung am Morgen viel entspannter. Es macht daher Sinn bei kleinen Dingen anzufangen.»

Orte in der Institution

In welchen Räumen halten sich die Bewohnenden am meisten auf?
«In der Küche und im Wohnzimmer, weil es dort so lebendig ist. Eine Klientin entspannt sich gerne im Zimmer, aber phasenweise kommt auch sie in die Küche und setzt sich an Rand auf einen Stuhl und beobachtet was passiert und gesprochen wird. Ein Klient schaut häufig *Fernseh*. Für die anderen ist der Fernseher nicht so interessant. (…) Der Balkon ist im Sommer auch sehr attraktiv, um sich zu entspannen oder kurz nach draussen zu gehen.»

Tagesablauf

Welches sind Bereiche, in denen ihr den Bewohnenden eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen?
«Einem Klienten wurden am Morgen jeweils Kleider angezogen und die Situation war immer sehr stressig. Als Projekt wurde dann sein Kleiderschrank gemeinsam mit ihm neugestaltet, um ihm einen Überblick zu verschaffen. Seitdem wird mit ihm zusammen die Kleiderauswahl getroffen und er hat Zeit, um jedes Kleidungsstück zu befühlen, um zu entscheiden, ob er den Stoff mag. (…) Seit er am Morgen seine Kleider anziehen kann, welcher er selbst ausgesucht hat ist es überhaupt kein Stress mehr. Aus solchen Beobachtungen habe ich das Gefühl, dass der Klient merkt, dass er ernst genommen wird und entscheiden darf. (…) Seine Entscheidungen werden respektiert.»

«Beim Einkaufen können sie auswählen und werden so in Entscheidungen miteinbezogen. Es ist immer wieder spannend, dass wir als Mitarbeitende oft die falsche Wahl treffen, weil wir denken, wir wüssten was sie gerne essen. Ich persönlich bin dann immer sehr platt, wenn ich sehe was sie auswählen.»

Inwiefern können die Bewohnenden ihr Umfeld und die sozialen Kontakte selbstbestimmt gestalten?
«(…) Bei Klienten, welche keine Angehörigen haben ist es schwierig mit den sozialen Kontakten. Sprich da müssen wir uns als Mitarbeiter an der Nase nehmen, im Sinne von, dass wir mal etwas mit ihnen machen. Sei es auf eine andere WG zu gehen, um dort einen Kaffee zu nehmen. Das muss ich sagen, machen wir fast zu wenig.»

«Bei Kontakten innerhalb ist es interessant, dass sie eher den Kontakt zu den Mitarbeitenden suchen. Keiner auf unserer Gruppe sucht den Kontakt zu anderen Klienten. Man geht sich respektvoll aus dem Weg und tut einander nichts Böses, aber man sucht eher den Kontakt zu den Mitarbeitenden.»

Freizeit

Was machen die Bewohnenden gerne, wenn sie Freizeit haben?
«Am Wochenende machen wir einmal ein Runde mit dem Bus. Dort können natürlich nicht alle mitkommen und für gewisse Klienten ist es dann schwierig, weil sie gerne mitkommen würden und nicht verstehen warum sie nicht dürfen.»

Betreuung

Wie nimmst du die Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können?
«Für mich ist es wirklich schön zu sehen, dass egal wie alt die Klienten sind, ob sie ein hohes Alter haben oder jung sind, dass man in jedem Alter Klienten in ihrer Selbstbestimmung unterstützen kann. Man muss einfach geduldig sein und ihnen auch etwas zutrauen. Ich muss zugeben, manchmal sind wir unter Druck und im Stress. Das ist schade, weil wir ihnen unseren Stress überstülpen. Eigentlich müsste man viel mehr noch entschleunigen. Denn sie merken, wenn wir gestresst sind und das wirkt sich auf ihre Stimmung aus. Sie sind unser Spiegel. Und wenn wir uns wirklich auf sie einlassen, dann ist man wirklich erstaunt, was sie alles machen können.»

«(…)So sehen sie sich als Teil dieses Leben. Sie sind nicht nur fremdbestimmt und es passiert nicht alles zack zack. Und irgendwann wissen sie nicht mehr wer sie sind, so dass sie ihre Identität verlieren. Sondern sie sich als Person wahrnehmen und wissen, «ich bin jemand», «ich habe etwas zu sagen», «ich bin gut und das ‚was ich mache ist gut».

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hätten?
«Ich würde mit einem Klienten mal ins Fitness gehen. Einfach zum Schauen, ob ihm das Spass macht. Oder den einen Klienten würde ich fragen, was er gerne für einen Kurs machen würde, ob er Begleitung dafür braucht. Dass sie sich entscheiden können, wo sie zu einem Ausflug hinwollen, egal wie weit weg es ist. (…) Es kann auch mal ein *chilliger* Tag sein, ohne ständig daran zu denken, das und das muss ich noch machen.»

Zufriedenheit

Wie nimmst Du Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können?
«Ich schaue wirklich darauf, dass ich die Klienten immer lobe, wenn sie etwas selbst bestimmt haben. Man merkt, dass ihnen das wirklich guttut. So macht das Leben mehr Spass, es wird bunter und attraktiver und jeder Tag ist spannender, als wenn dir alles gemacht wird. Sonst werden auch ihre Ressourcen nicht gesehen und man denkt, alles für sie machen zu müssen, weil sie es selbst nicht können.»

Haben Sie noch eine Ergänzung zum Abschluss?
«Als Schlusspunkt kann ich echt sagen, dass es so wichtig ist, dass man diese Selbstbestimmung unterstützt. Es bringt so viel und ist so schön zu beobachten, wie sehr ihr

Selbstwertgefühl gefördert wird. Und wenn man sieht wie sehr sich das alles zum Positiven entwickelt, hoffe ich einfach, dass das auch weiterhin so durchgezogen wird und uns unsere Politiker nicht so viel Zeit wegnehmen, dass wir schlussendlich wieder alles für die Klienten machen müssen, weil wir keine Zeit haben. An diesem Punkt darf es nicht scheitern.»

Salina

Salina ist 49 Jahre alt und Teamleiterin von zwei Wohngruppen. Für das Interview treffen wir sie im Teambüro. Sie ist sehr redefreudig und zeigt ein grosses Interesse an unserem Projekt. Auf unsere Fragen antwortet sie sehr ausführlich. Man hat den Eindruck, dass sie sich schon viel mit dem Thema der Selbstbestimmung auseinandergesetzt hat.

«Die Möglichkeit zu haben mit den Fähigkeiten, die ein Bewohner hat, sein Alltag ein stückweit selbst zu bestimmen. Immer in Beachtung auf seine Fähigkeiten. Und dass es auch keine Überforderung/Unterforderung gibt. So in diesem Rahmen selbstbestimmt leben zu können. Und das ist ganz individuell und ganz unterschiedlich bei jedem Einzelnen.»

Orte in der Institution

Inwiefern können die Bewohnenden ihr Umfeld, ihre sozialen Kontakte selbstbestimmt gestalten?
« (...) innerhalb der Gruppe ist es eigentlich eine Zwangsgemeinschaft. Sie können sich ja nicht aussuchen, wo will ich wohnen und mit wem. Sobald ein Platz frei wird, wird er besetzt, wenn es einigermassen passt.»

Wo wäre deiner Meinung nach in der Institution mehr Raum für Selbstbestimmung möglich?
«Sicherlich das Auflösen der Doppelzimmer. Wir haben bereits viele davon aufgelöst. Im Moment gibt es noch zwei Doppelzimmer. Ich finde das geht nicht mehr, dass man sich das Zimmer als Erwachsener teilen muss.»

«Das Angebot für die weniger Mobilen ist sehr eingeschränkt. Dass wir auch hier mehr Auswahl hätten.»

Tagesablauf

Welches sind Bereiche, in denen ihr den Bewohnenden eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen?
«In einem Team hat jemand das Projekt übernommen, dass er ganz viel Essen fotografiert hat. Und von diesen Fotos dann Karten erstellt. Dann verstreut man diese Karten auf dem Tisch und anhand von dem wird dann die Menu Planung gemacht. Dann haben auch die, die nicht kommunizieren können, die Möglichkeit auf die Karte zu zeigen.»

Können sich die Bewohnenden jederzeit Essen holen?
«Es gibt wenige Ausnahmen, auf anderen Wohngruppen, wo Schränke oder sogar Kühlschränke aus gesundheitlichen Gründen abgeschlossen werden müssen. Aber das hat immer auch einen medizinischen oder gesundheitlichen Grund. Aber sonst allgemein sind alle Wohngruppen offen d.h. Kühlschrank, Vorratsschränke. Man hat immer Zugang zu Brot, Joghurt, Käse, Milch, Aufschnitt, Kaffee, ...»

Wie ist es, wenn Bewohnende z.B. übergewichtig sind, jedoch selbst kaum Interesse daran haben, etwas zu ändern?
«Manchmal ist es besser, manchmal schwieriger machbar. Dann lassen wir es auch so laufen und versuchen es auf der anderen Seite dafür mit mehr Bewegung. Wenn man sie dort motivieren können. Wir lassen sie essen, dafür gehen wir ein bisschen mehr laufen. Dazu ein bisschen den Weg finden. »

Wie nimmst du die Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können? Kannst du eine Situation schildern?
«Ich habe die Erfahrung gemacht über die Jahre hinweg, sobald man ihnen mehr zumutet, dann trauen sie sich auch mehr, Situationen selbst zu lösen. Wenn sie das nicht spüren, sind sie immer abhängig von den Betreuern. Jetzt ist es so, dass sich Betreuer zurückziehen beim Essen, das haben wir vor einem halben Jahr eingeführt, dass sie allein *Znacht* essen. Sie haben gemerkt, dass sie nun selbst kommunizieren müssen miteinander und dass wir ihnen das zutrauen. Am Anfang wurden wir oftmals gerufen, wenn etwas nicht klappte. Seit einem halben Jahr werden wir fast nicht mehr gerufen, sie klären es allein. Sie klären auch, wer den Tisch abräumt, wer den Abwasch macht, abtrocknet. Das war vorher immer wieder eine grosse Konfliktsituation, weil sie genau wussten, irgendwann reagiert der Betreuer und klärt das, wer was macht.»

«Am Anfang hatte immer der Stärkste, verbal Stärkste, den Lead und dieser hat auch die *Ämtli* verteilt. Das hat sich dann aber mit der Zeit wieder ergeben, weil plötzlich die Schwächeren merken, dass der Betreuer nicht da ist, sie also dementsprechend selbst reagieren müssen, damit nicht immer der Stärkere das Sagen hat. Dann haben plötzlich auch die Schwächeren gesagt: *Nei, ich nöd wäsche! Ich gester scho.* Und jetzt mit der Zeit haben wir gemerkt, dass der Schwächste, der verbal nicht kommunizieren kann, der bekommt immer als erstes das Essen. Aber das musste auch zuerst stattfinden, dass die Bewohnenden die Erkenntnis gewinnen konnten, wenn der Betreuer nicht da ist, dann müssen wir ihm zu essen geben.»

Freizeit

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hätten?
«Das Freizeitangebot wäre sicher grösser. (…) Wie viel Zeit kann ich überhaupt investieren für einen Tagesausflug? Ist es überhaupt möglich? Jemand muss ja auf der Wohngruppe bleiben. Ja wirklich beides, Angebot und Quantität des Freizeitangebotes.»

Betreuung

Wo siehst du Grenzen der Selbstbestimmung in deinem Arbeitsalltag?
«Kann sehr individuell sein. Aber die Grenzen der Selbstbestimmung sind sicherlich dort, wo es gefährlich wird für die Gesundheit. Sei es medizinisch oder auch wenn sie das Abschätzen von Konsequenzen nicht mehr einschätzen können von einem Verhalten. Von etwas, das sie durchziehen wollen. Selbstbestimmung ist ja gut und recht. Aber wenn jemand das Gefühl hat, ich kaufe mir jetzt ein Auto. Dass wir dort sagen: das geht jetzt wirklich nicht.»

Zufriedenheit

Was denken denkst du, in welchen Bereichen wäre in eurer Institution mehr Raum für Selbstbestimmung möglich?
«Weiss ich gerade gar nicht. Manchmal haben wir halt auch diese Rahmenbedingungen und Strukturen, die eine Institution vorgibt. Natürlich gäbe es auch innerhalb von diesem Rahmen Möglichkeiten für unsere Leute. Aber ich glaube in einer Institution muss man die Strukturen einhalten und die Rahmenbedingungen akzeptieren. Ich denke wir machen aus dem was wir haben das Beste. Es gelingt uns, nicht immer, manchmal werden uns auch Grenzen von Angehörigen gesetzt, aus Angst oder Nicht-Kenntnisse. Dass Angehörige das Gefühl haben, «*Jesses Gott, nein das darf der doch sicher nicht allein machen».* Was wir eher das Gefühl haben, doch das kann der doch schon lange allein z.B. Zugfahren oder allein ins Dorf. Und diese Ängste gilt es auch zu respektieren.»

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet? Sind konkrete Wünsche und Interessen auf Seiten der Bewohnenden da?
«Der grösste Wunsch der Bewohnenden wäre wirklich, sich die Mitbewohner auszusuchen. Das ist die grösste Belastung insbesondere für die, die sehr selbstständig sind.»

Fabio

Spontan hat sich auch der 22-jährige Lernende bereit erklärt, an unserem Interview teilzunehmen. Fabio ist im zweiten Lehrjahr als Fachmann Betreuung. Er spricht sehr ruhig und klar. Es fällt auf, dass Fabio die Fragen sehr bedacht und (selbst)kritisch beantwortet.

«Unter Selbstbestimmung verstehe ich, dass ein Klient sich zu seinen Bedürfnissen äussern kann und dass der Alltag entsprechend diesen Bedürfnissen gestaltet wird. Dass der Klient im Rahmen, der für ihn passt, in den verschiedenen Bereichen (Kleiderwahl, Essen, …) entscheiden kann. Es ist recht umfassend. Ich denke im Alltag gibt es verschiedene Ansätze, mit denen man den Klienten eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht.»

Orte in der Institution

Inwiefern können die Bewohnenden die allgemeinen Räume und Zimmer mitgestalten oder selbst gestalten?

«Das Zimmer kann selbst gestaltet werden, wie sie wollen. Gewisse haben Fernseher, Sessel, …, ihren Bedürfnissen entsprechend. Es ist ein privater Raum. Halbprivate Räume (Küche, Wohnzimmer) müssen an die Bedürfnisse aller angepasst werden. Gerade auch für Leute, die vielleicht nicht so mobil sind. Wir basteln mit ihnen Dekorationen. Wir fragen sie, ob Musik laufen soll bei den Mahlzeiten. Dann auch Geräte, die es braucht. Das DVD Gerät wurde eigentlich nur wegen einem Bewohner angeschafft. Die Doppelzimmer finde ich leicht speziell, jeder sollte ein eigenes Zimmer haben. Das hat halt finanzielle Gründe. Es gibt auch Einschränkungen der Institution, z.B. zuerst den Hauswart fragen, ob wir Nägel einschlagen dürfen, um ein Bild aufzuhängen. Das ist schwieriger, weil es eine Institution ist.»

Tagesablauf

Inwiefern ist eine selbstbestimmte Lebensführung im Bereich Essen möglich?

«Es ist immer eine Abwägung zwischen Selbstbestimmung und Fürsorgepflicht. Es ist schwierig für mich die Bewohnende beim Essen einzuschränken. Auch dort sollten wir vielleicht vermehrt darauf achten, *was* wir essen und weniger die Menge. Weniger Fett und Fleisch.»

Freizeit

Was denkst du, in welchen Bereichen wäre in ihrer Institution mehr Raum für Selbstbestimmung möglich?
«Dass es mehr Angebote für die Freizeit gibt. Gerade wenn man allein arbeitet ist es oftmals nicht mehr möglich.»

Betreuung

Wie wird die Privatsphäre der Bewohnende geachtet und geschützt?
«Auf meiner Wohngruppe muss man die Bewohner oftmals zu Privatsphäre zwingen. Klienten sind oft schon früh in Institution, die Normen, welche in der Gesellschaft gelten, werden da nicht so hoch gewertet z.B. Am Tisch furzen. Das Personal wechselt oft (Schnuppernde, Zivi, Temporär). Leute müssen eingearbeitet werden. Für Klienten ist es normal, dass immer mal wieder jemand dabei ist z.B. gerade beim Duschen. Wenn sie das stören würde, wäre es ziemlich unangenehm für sie in einer solchen Institution.»

Was würde deiner Meinung nach geschehen, wenn alle Mitarbeitenden plötzlich weg wären?
«Wenn es gefragt ist, kommen Ressourcen zu Tage, die man nicht unbedingt erwartet hätte. z.B. an einem stressigen Tag, hat eine Klientin die Küche aufgeräumt für mich, weil sie gesehen hat, dass ich im Stress bin.»

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet?
«Das Problem ist, dass auf einer Wohngruppe sechs Klienten sind. Wir arbeiten meistens nicht einen ganzen Dienst zusammen. Der Betreuer muss schauen, dass die Arbeit erledigt wird. Gerade Klienten, die sich weniger gut äussern können, kommen schnell mal zu kurz. Bei mehr finanziellen Mittel könnte man individueller auf Klienten eingehen und es wäre mehr Förderung möglich.»
«Mit einem grösseren Team/mehr Personal müssten wir weniger einspringen, wir wären weniger überlastet und somit motivierter. Du könntest fast 1:1 Begleitung machen mit jedem, der das benötigt. Du kannst individuell schauen, was der Klient machen will. Freizeitgestaltung und gerade selbstbestimmte Freizeit ist dementsprechend sehr abhängig von der Motivation des Personals.»

Zufriedenheit

Wie nimmst du die Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können?
«Ich nehme einen positiven Gemütszustand wahr, da sie merken, dass sie ganz selbst entscheidet haben.»
Wie zeigt sich das?
«Sehr individuell. Wegen unterschiedlicher Kommunikation der Bewohner. Teilweise verbale Äusserungen, teilweise mit Gesten. Bei Gewissen merkt man es fast nicht. z.B. mit katatoner Schizophrenie, da merkt man wenig. Manchmal erkennt man trotzdem Freude, oder man interpretiert zumindest.»

Eva

Die 59-jährige Eva hat sich ebenfalls Zeit für unser Interview genommen. Sie war unsere Ansprechperson während des Nachmittags in der Institution und hat zusätzlich unsere Interviews koordiniert. Wir treffen Eva im Teambüro. Sie scheint gerade viel um die Ohren zu haben. Es macht den Anschein, dass sie sich mit viel Engagement für ihre KlientInnen einsetzt. Sie erzählt, dass sie für eine Klientin sogar einmal bis vors Gericht ging, weil sie von ihren Eltern stark fremdbestimmt wurde. Eva blickt auf viel Berufserfahrung zurück.

«Selbstbestimmung ist für mich, dass Klienten sich selbst wünschen dürfen, was sie wollen. Alles.»

Orte in der Institution

Inwiefern können die Bewohnenden die allgemeinen Räume/ihr Zimmer mitgestalten/selbst gestalten?
«Die Zimmer gestalten sie selbst.»
«Wir hatten z.T. Zimmerwechsel, da hat man Klienten gefragt.»

Inwiefern oder innerhalb von welchem Rahmen gestalten sie ihre Zimmer selbst?
«Sie gestalten ihre Zimmer eher minimal. Ihre Lieblingssänger, Teddybären, etc. Sie dürfen eigene Möbel mitnehmen. Sonst bekommen sie unsere Grundausstattung.»

Tagesablauf

Wie findet der Input der Mitarbeitenden bezüglich gesunder Ernährung, Anklang bei den Bewohnenden?
«Gut, solange wir ihnen einfach sagen, was gut und was nicht gut ist und Beispiele geben. Und sie am Schluss wählen dürfen was sie essen. Einer Klientin haben wir alles hervorgeräumt und gezeigt, was gut bzw. nicht so gut ist. Klientin konnte dann daraus wählen. Das hat gut geklappt.»

Wenn ich es richtig verstanden habe, ist Selbstbestimmung für dich, dass sich die Klienten alles wünschen dürfen, was sie wollen. Wie gestaltet sich die Umsetzung der Wünsche der Bewohnenden?
«Umsetzung ist so, dass sie selbstverständlich Unterstützung brauchen. Vor allem unterstützende Kommunikation. Sonst geht es nicht. Ich habe gerade ein Konzept geschrieben. Da es hier nicht einheitlich ist. Ich habe beobachtet, dass jede Gruppe eine Kommunikationswand hat. Aber die ist nicht einheitlich. Und das führe ich jetzt ein. Alle die gleichen Bilder, dass alle die gleiche Sprache haben.»

Was ist die Idee dahinter?
«Dass alle die gleiche Sprache haben. Wenn jemand von der anderen Gruppe kommt.»

Freizeit

Welches sind Bereiche, in denen ihr den Bewohnenden eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht? Kannst du konkrete Beispiele nennen?
«Das sind Freizeitaktivitäten, Essenswünsche, am Abend, wenn sie ausgehen wollen, am Wochenende, Kleiderwahl. Sie können schon viel mehr, sie haben aber zum Teil einen Rahmen. Der Rahmen ist, je nach Klient, grösser oder kleiner. Halt immer in den Möglichkeiten, dass sie wählen können. Wir schauen, was möglich ist und lassen sie dann wählen.»

Wo würden Mitarbeitende investieren, wenn sie unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hätten?
«Bei den Ausflügen und den Ferien.»

Inwiefern können die Bewohnenden ihr Umfeld/die sozialen Kontakte selbstbestimmt gestalten?
«Sie können sie jederzeit einladen. Gerade am Geburtstag werden viele Leute eingeladen. Einmal im Jahr Angehörigenanlass. Aber Angehörige dürfen sich jederzeit anmelden und vorbeikommen.»

Betreuung

Was denkst du, in welchen Bereichen wäre in ihrer Institution mehr Raum für Selbstbestimmung möglich?
«Wir auf der Gruppe schauen sehr darauf. Aber ich möchte gerne, dass wir ihnen viel mehr zutrauen. Sie können z.B. selbst essen. Das ist vom Personal abhängig. Bei einen geht das super, die anderen haben Angst es könnte etwas passieren.»

Gibt es sonst noch etwas, was du zum Thema anmerken möchtest?
«Integration und Inklusion ist für mich ein grosses Thema. Es gibt halt Vereine, die für Menschen mit einer Beeinträchtigung sind. Und da wünschte ich mir in Zukunft mehr Möglichkeiten. Jetzt konnte soeben eine Klientin in die *Pro Senectute* gehen. Aber mit viel Gesprächen, weil sie ja noch nicht so alt ist, zudem hat sie eine Behinderung. etc. Aber jetzt hat's geklappt. Da muss halt das Personal einen grossen Teil leisten.»

Zufriedenheit

Wie nimmst du Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können?
«Sie sind schon eher stolz. Die einen muss man darauf hinweisen, dass sie es jetzt selbst gemacht haben. Mehrheitlich zeigt sich Freude. Man muss sie oft zur Selbstbestimmung unterstützen. Gerade da sie lange fremdbestimmt wurden. Sie müssen das wie wieder lernen.»

Hast du ein Beispiel?
«Eine Klientin, die sehr fremdbestimmt wurde von den Eltern. Mit ihr ging ich bis vors Gericht. Weil das für mich sehr wichtig ist, dass Klienten selbstbestimmt leben können. Es ist schwierig. Die Klientin war zwischen Stühlen und Bänken. Sie wollte es auch ihren Eltern rechtmachen. Und wir hier finden: Aber du darfst doch wählen!»

Tim

Wir treffen Tim auf der Wohngruppe und setzen uns dann nach draussen in den Garten. Er arbeitet schon viele Jahre in dieser Institution, hat angefangen als Betreuer auf der Wohngruppe, hat sich weitergebildet im Bereich Kunsttherapie und leitet nun, neben Wochenendeinsätzen auf der Wohngruppe, ein Atelier. Seine Stimme ist ruhig und er spricht mit uns, wie mit den Bewohnenden, die wir auf dem Weg antreffen oder die uns ab und an unterbrechen.

Sein Auftreten erinnert an das eines Künstlers, obwohl nicht er der Künstler ist, wie er betont, sondern die Bewohnenden, mit denen er im Atelier zusammenarbeitet.

«Für mich ist es klar, dass bei allen Entscheidungen und Ideen, was den Klienten betrifft, dass sie einbezogen werden. Dass sie mitreden können, also dass er oder sie selber sagen kann was er/sie will, um was es geht und was er/sie braucht.»

Orte der Institution

Welches sind Bereiche, in denen ihr den Bewohnenden eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht?
«In der persönlichen Ausstattung der Zimmer, Kleiderwahl, Kleidereinkauf. Es gibt die Möglichkeit mitzubestimmen, was für ein Essen man will. Es ist manchmal einschränkend, weil es sich um eine Gruppe handelt. Das Gleiche gilt für die Freizeitgestaltung.»

Wo beginnt und wo stoppt die Möglichkeit, die Zimmer selber zu gestalten? Wie sieht mit der Zimmerwahl oder Gruppenwahl aus?
«Gruppenwahl ist schwierig. Wenn jemand eine Gruppe verlässt, ist da ein Platz frei und der kann wiederbesetzt werden. Das ist strukturelle Gewalt. Manchmal ist es richtig blöd, manchmal passt es überhaupt nicht zusammen, von den Bewohnenden her und den Räumen. Ähnliches gilt für die Zimmerwahl, wobei es da eher möglich ist, einen Tausch innerhalb der Gruppe zu machen, das wird auch gemacht.»

Tagesablauf

Inwiefern können die Bewohnenden Wünsche zum Essen einbringen?
«Wir haben eine Zentralküche und sie können ihre Wünsche dort deponieren. Diese werden immer wieder aufgenommen und in den Wochenmenüs eingeplant.»

Wie ist es mit Zwischenmahlzeiten und Kaffee, ist das immer zugänglich?
«*Jein*. Es gibt Gruppen, da ist es zugänglich und es gibt Gruppen da ist es abgeschlossen. Das hat auch damit zu tun, dass es Menschen gibt, die das nicht steuern können und einfach konsumieren.»
«Grundsätzlich wünschte ich mir, es wäre noch mehr zugänglich. Es wird, so wie ich das wahrnehme von den Teams mitgesteuert, wie zugänglich was ist.»

Freizeit

Wie wird die Freizeitgestaltung bei den Bewohnenden erfragt?
«Es werden Vorschläge gemacht, diese sind oft Ressourcen, also Begleitpersonenabhängig. Es werden auch einzelne Ideen der Bewohnenden erfragt. Bei fünf Bewohnenden auf der Gruppe gibt es dann auch fünf verschiedene Ideen und dann versuche ich basisdemokratisch herauszufinden, ob wir uns einigen können. Auch dieses Verfahren ist sehr teamabhängig.»

Betreuung

Was denkst du, in welchen Bereichen wäre in eurer Institution mehr Raum für Selbstbestimmung möglich?
«Dass man sie miteinbezieht in die Frage, wie man ihren Tag strukturiert. Wann geht er arbeiten, wann arbeitet er auf der Gruppe mit etc. Zum einen geht es mir um die Mitbestimmung und zum anderen aber auch um die Normalisierung. Einer Arbeit nachgehen soll nicht völlig frei bestimmbar sein, ich gehe manchmal auch nicht gerne zur Arbeit.
Bei uns ist es momentan nicht personenzentriert strukturiert, sondern von der Institution strukturiert. Beispielsweise abhängig vom Personalschlüssel. Um 5 wird gegessen und dann um 7 ist nur noch eine Betreuungsperson auf der Gruppe. So gibt es für am Abend praktisch keine Möglichkeiten noch etwas zu machen. Das ist insofern überhaupt nicht normalisiert, für unser Klientel, die vielfach noch sehr jung sind. Böse gesagt, sind wir mehr ein Altersheimbetrieb in diesem Zusammenhang.
Sozusagen steht die Fachperson im Vordergrund. Wir wollen gute Arbeitsbedingungen haben, nicht Nachtarbeit bis 10 Uhr machen. Das ist eine Krux. Ich verstehe beide Seiten, aber so sind wir nicht im dritten Mandat unterwegs, dann sind wir nur bei uns.
Was ich auch schwierig finde, was auch mit der Normalisierung zusammenhängt, ist, dass die Bewohnenden mit Menschen zusammenleben müssen, die ihnen gar nicht sympathisch sind oder vor denen sie gar Angst haben und sie kommen da nicht raus.»

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet?
«Dann sehe ich das Assistenzmodell, sodass die Klienten, die das wünschen, privat leben könnten. Dann könnten die Klienten mehr sagen, was brauche ich, wo möchte ich sein etc. Dass die Klienten wirklich an erster Stelle stehen, bei allem. Dass ein Hilfsnetz hinter den Klienten steht, welcher schaut, was der Klient braucht, um selbstständig sein Leben bewältigen zu können.»

Siehst du Grenzen der Selbstbestimmung in deinem Arbeitsalltag?
«Es gibt Klienten, die Beeinträchtigungen haben, die man ganz fest strukturieren muss. Beispiel PWS (Prader-Willi-Syndrom), Menschen die kein Sättigungsgefühl haben. Da ist keine Selbstbestimmung möglich, damit sie keinen Schaden nehmen.
Menschen die stark auf Hilfsmittel angewiesen sind, sind dadurch bereits eingeschränkt in ihrer Selbstbestimmung. Natürlich wirken diese Mittel auf der anderen Seite auch befreiend.
Grenzen setzten auch die Personalschlüssel. Nonverbale Kommunikation braucht sehr viel Ressourcen. Es braucht mehr, weil man da eins zu eins schaut.»

Was würde deiner Meinung nach geschehen, wenn alle Mitarbeitenden plötzlich weg wären?
«Ich sehe wirklich Chancen, beim Klientel, welches motorisch und verbal gut unterwegs ist, da sind viele Ressourcen die sie auspacken könnten.
Es ist eine schwierige Frage.
Ich denke auf so einer Wohngruppe mit 7 Bewohnenden würde schon ziemlich ein Chaos ausbrechen. Aber ich sehe auch Chancen für einzelne Klienten, ist aber schon sehr utopisch.»

Zufriedenheit

Wann denkst du, sind die Bewohnenden zufrieden?
«Ich sehe extrem gut, wenn die Menschen mitreden können und bestimmen können, was sie machen, werden sie zufriedener. Sie werden persönlich gestärkt. Sie werden frecher, also im positiven Sinne. Sie trauen sich, sich zu melden, sie trauen sich, ihre Bedürfnisse anzumelden, wenn man ihnen diesen Raum lässt.»

Gegenüberstellung

In nachfolgender Abhandlung wurden Aussagen von Bewohnenden und Mitarbeitenden ausgewählt und einander gegenübergestellt. Die einzelnen Zitate stehen exemplarisch für ein Thema. Nach einer Gegenüberstellung folgt jeweils eine kurze Erläuterung unsererseits.

Orte in der Institution

Wohnform

Mitarbeitende

« (…) innerhalb der Gruppe ist es eigentlich eine Zwangsgemeinschaft. Sie können sich ja nicht aussuchen, wo will ich wohnen und mit wem. Sobald ein Platz frei wird, wird er besetzt, wenn es einigermassen passt.»

«Was ich auch schwierig finde, was auch mit der Normalisierung zusammenhängt, ist, dass die Bewohnenden mit Menschen zusammenleben müssen, die ihnen gar nicht sympathisch sind oder vor denen sie gar Angst haben und sie kommen da nicht raus.»

(…) Wie sieht es mit der Zimmerwahl oder Gruppenwahl aus?
«Gruppenwahl ist schwierig. Wenn jemand eine Gruppe verlässt, ist da ein Platz frei und der kann wiederbesetzt werden. Das ist strukturelle Gewalt. Manchmal ist es richtig blöd, manchmal passt es überhaupt nicht zusammen, von den Bewohnenden her und den Räumen.»

Sind konkrete Wünsche und Interessen auf Seiten der Bewohnenden da?

Bewohnende

Was willst du nicht?
«Ich will nicht, dass man mir Schimpfwörter sagt.»

Was macht dich traurig?
«Manchmal, wenn mich Leute hauen und würgen.»

Neben wem sitzt du beim Mittagessen?
«Neben C (ein Mitbewohner). Nase geschlagen. Das hat weh getan.»
Habt ihr manchmal Streit?
«Ja. Mit C reden.»
Konntet ihr das klären mit C?
«Ja.»

Kommt dich denn da niemand stören?
«Nein... manchmal B (eine Mitbewohnerin).»
Was kommt die Mitbewohnerin denn machen?
«Mich wecken beim Schlafen.»
Magst du das?
«Nein.»

Was heisst das?
«Einander schlagen und so.»
Warum schlagt ihr euch?
«Das habe ich nicht gerne. Kratzen das macht man nicht.»

«Der grösste Wunsch der Bewohnenden wäre wirklich, sich die Mitbewohner auszusuchen. Das ist die grösste Belastung insbesondere für die, die sehr selbstständig sind.»

Würdest du manchmal gerne neben jemand anderem sitzen?
«Ja, neben D (ein Bewohner).»
Und das geht nicht?
«Nein.»

[Aus den Aussagen der Mitarbeitenden wird ersichtlich, dass kaum die Möglichkeit besteht, die Wohnform, die Institution, das Zimmer sowie die Mitbewohnenden auszuwählen. Die Bewohnenden nennen diese Problematik ebenfalls, in dem sie von Übergriffen und Konflikten mit einzelnen Mitbewohnenden erzählen. Streit kommt sicherlich in jedem Alltag und auch in selbstgewählten Gruppen vor. Sich die Gruppe nicht aussuchen zu können, wird jedoch von Mitarbeitenden sowie von Bewohnenden als institutionelle Gewalt erlebt. Eine selbstbestimmte Lebensführung ist diesbezüglich erschwert.]

Zimmereinrichtung

Mitarbeitende

Inwiefern können die Bewohnenden die allgemeinen Räume und Zimmer mitgestalten oder selbst gestalten?
«Das Zimmer kann selbst gestaltet werden, wie sie wollen. Gewisse haben Fernseher, Sessel, (...) ihren Bedürfnissen entsprechend. Es ist ein privater Raum. Halbprivate Räume (Küche, Wohnzimmer) müssen an die Bedürfnisse aller angepasst werden. (…) Es gibt auch Einschränkungen der Institution, z.B. zuerst den Hauswart fragen, ob wir Nägel einschlagen dürfen, um ein Bild aufzuhängen. Das ist schwieriger, weil es eine Institution ist.»

Inwiefern oder innerhalb von welchem Rahmen gestalten sie ihre Zimmer selbst?
«Sie gestalten ihre Zimmer eher minimal. Ihre Lieblingssänger, Teddybären, etc. Sie dürfen eigene Möbel mitnehmen. Sonst bekommen sie unsere Grundausstattung.»

Bewohnende

Was gefällt dir im Zimmer?
«Der Kleiderschrank, Lavabo, Spiegelschrank. Dass ich meine Ruhe habe. Ich bin allein im Zimmer. Es gefällt mir.»

Wie hast du dein Zimmer eingerichtet, durftest du mitreden?
«Ja ich habe eigene Bilder. Eines vom Roger Federer. Ein Bild von mir und Roger Federer. Ich bin Tennis Fan. Ich schaue den Tennis Match.»

Gefällt dir dein Zimmer?
«Ja»
Hast du es selbst eingerichtet?
«Ja alles selber.»
Darf ich mich mal umschauen?
«Ja. Viele Bilder, findest du es schön?»
Ja sehr.
«Schöne Kunst, gell?»

Hast du selbst entschieden wie du dein Zimmer einrichtest?
«Nein, nicht selber eingerichtet.»
Was würdest du anders machen, wenn du selber einrichten könntest?
«Ich möchte mehr Rückzugsraum.»

[Die Bewohnenden und die Mitarbeitenden empfinden es als wichtig, dass die Zimmer selbst eingerichtet werden können. Ein Grossteil der Bewohnenden zeigte sich stolz über die selbst gewählte Einrichtung in ihren Zimmern. Insbesondere in der Dekoration wurden die Zimmer individuell gestaltet. Die Einrichtung der Zimmer wird bereits als sehr selbstbestimmt wahrgenommen. Die Bewohnenden akzeptieren die Zimmer soweit wie sie sind. Es besteht jedoch noch Potential, nebst den Dekorationen, die Zimmer individuell und selbstbestimmt zu gestalten. Eine Bewohnerin wünscht sich zum Beispiel mehr Rückzugsorte oder Unterteilungen im Zimmer.]

Tagesablauf

Umgang mit Stress und Zeitknappheit

Mitarbeitende

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet?
«Das Problem ist, dass auf einer Wohngruppe sechs Klienten sind. Wir arbeiten meistens nicht einen ganzen Dienst zusammen. Der Betreuer muss schauen, dass die Arbeit erledigt wird. Gerade Klienten, die sich weniger gut äussern können, kommen schnell mal zu kurz. Bei mehr finanziellen Mitteln könnte man individueller auf Klienten eingehen und es wäre mehr Förderung möglich.»

«Eigentlich müsste man viel mehr noch entschleunigen. Denn sie merken, wenn wir gestresst sind und das wirkt sich auf ihre Stimmung aus. Sie sind unser Spiegel. Und wenn wir uns wirklich auf sie einlassen, dann ist man wirklich erstaunt, was sie alles machen können.»

«(…) So sehen sie sich als Teil dieses Leben. Sie sind nicht nur fremdbestimmt und es passiert nicht alles zack zack. Und irgendwann wissen sie nicht mehr wer sie sind, so dass sie ihre Identität verlieren. Sondern sie

Bewohnende

Was würdest du in deiner Morgenroutine ändern, wo möchtest du selbstständiger sein?
«Ich mag nicht, wenn ich warten, über längere Zeit warten muss.»

Wie sieht dein Tagesablauf aus, angefangen am Morgen?
«(...) In der Nacht haben wir die Nachtwache, die sagt wies läuft. Die geben den Tarif durch und sind bis am Morgen da. Ansonsten bin ich zufrieden. Bin aufgestellt.»

sich als Person wahrnehmen und wissen, i*ch bin jemand*, *ich habe etwas zu sagen* (…).»

[Die Mitarbeitenden erleben im Alltag oftmals Stress, weil die Zeit für die zu erledigenden Aufgaben knapp ist. Die Bewohnenden sind diesen limitierten zeitlichen Ressourcen ausgeliefert und müssen warten, bis sich die Mitarbeitenden Zeit für sie nehmen können. Die Mitarbeitenden sowie auch die Bewohnenden fühlen sich fremdbestimmt, denn beide haben keine Möglichkeit diese Routine zu ändern.]

Zugang zu Essen

Mitarbeitende

Können sich die Bewohnenden jederzeit Essen holen?
«Es gibt wenige Ausnahmen, auf anderen Wohngruppen, wo Schränke oder sogar Kühlschränke aus gesundheitlichen Gründen abgeschlossen werden müssen. Aber das hat immer auch einen medizinischen oder gesundheitlichen Grund. Aber sonst allgemein sind alle Wohngruppen offen d.h. Kühlschrank, Vorratsschränke. Man hat immer Zugang zu Brot, Joghurt, Käse, Milch, Aufschnitt, Kaffee, ...»

Bewohnende

Kannst du irgendwo essen holen?
«Nein, weisst du, das ist abgeschlossen. Einkaufen gehe ich.»

Zum Beispiel, ist der Kühlschrank offen?
«Nein, der ist geschlossen.»
Das heisst du fragst, um ihn aufzuschliessen?
«Ja genau. Hast du auch gerne Schoggi?»
Ja. Was machst du, wenn du Lust hast auf Schoggi?
«Dann frage ich. Manchmal C (eine Betreuerin).»

Kannst du dir jederzeit einen Kaffee holen?
«Ja, ich kann es selber.» (Er zeigt mir die Kaffeemaschine und wo er drücken muss.)

[Gerade beim Zugang zu Essen wird ersichtlich, dass die Selbstbestimmung stark mit der Selbstverantwortung zusammenhängt. Aufgrund von Bewohnenden, denen es schwerfällt, die Konsequenzen abzuschätzen und ihren Konsum von Lebensmitteln zu mässigen, ist der Kühlschrank auf einigen Wohngruppen abgeschlossen. Die Mitbewohnenden tragen diese Massnahme mit, auch wenn sie für sich diese Verantwortung tragen könnten. Es scheint jedoch gerade deshalb Ausnahmen und Privilegien für einzelne Bewohnende zu geben, damit nicht die ganze Gruppe dieselbe Einschränkung erlebt.]

Freizeit

Soziale Kontakte

Mitarbeitende

Inwiefern können die Bewohnenden ihr Umfeld und die sozialen Kontakte selbstbestimmt gestalten?
«Mit Personen ausserhalb der Institution können weniger die Klienten selbstbestimmt entscheiden, weil die Eltern bestimmen, wann sie kommen und Klienten *abholen*. Dort können sie nicht wirklich mitsprechen. Es gibt auch viele Klienten, die möchten, dass sie die Eltern häufiger sehen aber sie kommen nicht öfters. Mit den freiwilligen Helfern ist es dasselbe. Sie kommen, wann sie Zeit haben.»

Bewohnende

War deine Schwester gestern hier? «Ja.»
Was habt ihr gemacht an deinem Geburtstag?
«Spazieren. Wir hatten es schön. Wann kann ich nach Hause? Ich bekomme noch ein Telefon.»

Was sind das für Bilder?
«Afrika. Und das ist ein selbstständiges Natel (zeigt auf ihr Natel).»
Was kannst du mit dem machen? «Zuhause anrufen».
Immer? «Ja».

Was machst du gerne in deiner Freizeit?
«Ich mag es, wenn wir ins Dorf einkaufen gehen.»
Darfst du selber entscheiden, ob und wann du ins Dorf möchtest?
«Ja.» (in Begleitung, wenn Zeit, fügt die Betreuerin an.)

[In den Interviews kommt die Wichtigkeit der sozialen Kontakte ausserhalb der Institutionen zum Vorschein. Dabei sind die Bewohnenden stark abhängig von Angehörigen, Freunden oder freiwillig Helfenden, von denen die Kontaktaufnahme ausgeht. Diese einseitige Bestimmung über die Gestaltung der sozialen Kontakte lässt die Bewohnende wenig Selbstbestimmung erfahren.]

Ferien, Freizeit und Ausflüge

Mitarbeitende

Wie wird die Freizeitgestaltung bei den Bewohnenden erfragt?
«Es werden Vorschläge gemacht, diese sind oft ressourcen- also begleitpersonenabhängig. Es werden auch einzelne Ideen der Bewohnenden erfragt. Bei fünf Bewohnenden auf der Gruppe gibt es dann auch fünf verschiedene Ideen und dann versuche ich basisdemokratisch herauszufinden, ob wir uns einigen können.

Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet? «Ich würde mit einem Klienten mal ins Fitness gehen. Einfach zum Schauen, ob ihm das Spass macht. Oder den einen Klienten würde ich fragen, was er gerne für einen Kurs machen würde, ob er Begleitung dafür braucht. Dass sie sich entscheiden können, wo sie zu einem Ausflug hinwollen, egal wie weit weg es ist (…).»

«Das Freizeitangebot wäre sicher grösser (…). Wie viel Zeit kann ich überhaupt investieren für einen Tagesausflug? Ist es überhaupt möglich? Jemand muss ja auf der Wohngruppe bleiben. Ja wirklich beides, Angebot und Quantität des Freizeitangebotes.»

«Dass es mehr Angebote für die Freizeit gibt. Gerade wenn man allein arbeitet ist es oftmals nicht mehr möglich.»

Bewohnende

Was zeigen die Bilder an der Wand?
«Also eines zeigt mich auf dem Ross. Einmal ging ich Reiten. Das hat mir sehr gefallen.»
Würdest du das gerne wieder mal machen?
«Nicht mehr. Ich habe ja noch Judo und Schwimmen. Das wäre dann ein bisschen zu viel. Aber einmal war ich Reiten.»

Gefallen dir die Ausflüge, die ihr macht mit der Gruppe?
«Ja.»
Was gefällt dir am meisten?
«Weißt du, wo ich letzten Sonntag war?»
Nein.
«In der Stadt, Stadt Luzern. Du wohnst auch in Luzern oder?»
Ja, mit wem warst du in der Stadt?
«Mit F und B (beides Betreuerinnen).»
Was habt ihr da gemacht?
«Weißt du, C (Betreuerin) hat ja eine Ausstellung gemacht.»

Würdest du gerne wieder einmal in die Ferien?
«Ja sicher.»
Wohin?
«Ich weiss doch das nicht.»
Gehst du einfach mit den Betreuenden mit?
«Ja was sie sagen (lacht). Ja schaut, hier ist der Hut. Wartet. … Wo ist er? (verlässt das Zimmer, kommt zurück mit einem Hut mit der Aufschrift «italia bella»). Das ist er!»

[Bei einem Grossteil der Begegnungen sind wir während des Gesprächs früher oder später auf Ferien oder Ausflüge zu sprechen gekommen. Viele haben Fotoalben oder Bilder gezeigt, die sie als Erinnerungen ihrer Ferienerlebnisse aufbewahren. Es scheint wichtig, für die Bewohnenden und die Mitarbeitenden, zu sein, dass auf individuelle Wünsche eingegangen werden kann. Es wird von den Bewohnenden sehr geschätzt, wenn sie eigene Interessen verfolgen können. Die Mitarbeitenden versuchen den Bewohnenden mit den zur Verfügung stehenden Mitteln solche Erlebnisse zu ermöglichen. Als einschränkend hierbei erleben die Mitarbeitenden die fehlenden zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen.]

Betreuung

Hilfestellungen

Mitarbeitende

Was für Erfahrungen hast du gemacht im Bereich helfen oder nicht helfen?
«Die meisten Klienten schlagen keine Hilfe aus. Im Gegenteil sagen sie ganz schnell *Mach du!* obwohl sie es könnten, aber vielleicht haben sie gerade keine Lust oder es ist einfacher, wenn es jemand für sie macht. Aus Sicht des Klienten: *Meine Selbstbestimmung ist, dass du es für mich machst.* Sie möchten mehr Hilfe, als sie bräuchten.»

Wie nimmst du Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können?
«Sie sind schon eher stolz. Die einen muss man darauf hinweisen, dass sie es jetzt selbst gemacht haben. Mehrheitlich zeigt sich Freude. Man muss sie oft zur Selbstbestimmung unterstützen. Gerade da sie lange fremdbestimmt wurden. Sie müssen das wie wieder lernen.»

Bewohnende

Was wäre, wenn alle Betreuungspersonen weg wären?
«Ich würde zur anderen WG gehen und dort nachfragen, wenn etwas ist. Wisst ihr wo die Betreuer sind? Was kann ich machen? Soll ich zu euch kommen?»

[Die Unterstützung der Betreuungspersonen ist zentral im Alltag der Bewohnenden. Sie brauchen bei alltäglichen Aufgaben viel Unterstützung und sind eine selbstständige Lebensweise oftmals nicht gewohnt. Ohne Betreuung wissen die Bewohnenden oftmals nicht, wie sie sich selbst helfen können. Gerade, wenn Bewohnende schon lange in Institutionen leben, muss die Selbstständigkeit oder Selbstbestimmung erst wieder geübt und erweitert werden.]

Mitarbeitende	Bewohnende
Siehst du Grenzen der Selbstbestimmung in deinem Arbeitsalltag? «Menschen die stark auf Hilfsmittel angewiesen sind, sind dadurch bereits eingeschränkt in ihrer Selbstbestimmung. Natürlich wirken diese Mittel auf der anderen Seite auch befreiend.»	**Stehst du am Morgen selbstständig auf?** «Nein, ich habe ein Pannel.» **Was ist ein Pannel?** «Einen Schlafsack der zugeschnürt ist.» **Warum hast du einen Pannel?** «Ich habe so Halt und Sicherheit.»

[Massnahmen, wie zum Beispiel das Festbinden, sind freiheitseinschränkend und können unselbstständig machen. Dies ist aus Sicht der Aussenperspektive betrachtet häufig negativ konnotiert. Wenn diese Massnahmen jedoch den Wünschen der Bewohnenden entspringen, dann kann durch ebensolche Massnahmen Selbstbestimmung ermöglicht werden. Die Bewohnenden bestimmen selbst und nehmen, aus ihrer persönlichen Sicht, keine Einschränkung oder Fremdbestimmung wahr.]

Zeit für Beziehungsarbeit

Mitarbeitende	Bewohnende
Was wäre anders beim Thema Selbstbestimmung, wenn ihr unbegrenzt Ressourcen zur Verfügung hättet? «Die meisten Klienten wären wohl um einiges zufriedener (…). Vor allem, wenn sie genügend Zeit bekommen und nicht einfach schnell schnell etwas gemacht wird, um als Mitarbeiter zum nächsten gehen zu können.»	**Hast du ein/e Lieblingsbetreuer/in?** «Ja also C (Betreuerin) geht im Sommer. S (Betreuerin) ist auch sehr eine Liebe.» **Warum hast du sie gerne?** «Weil ich sie einfach gernhabe.» **Bist du manchmal auch traurig?** «Ja, wenn M (Betreuerin) weggeht.» **Wann geht sie weg?** «Donnerstag.»

[Die Mitarbeitenden sowie die Bewohnenden erleben, wie wichtig die Beziehung für die Zufriedenheit der Bewohnenden ist. Damit verbunden ist die Zeit, welche die Mitarbeitenden mit den Bewohnenden verbringen können. Die Bewohnenden sind demnach abhängig davon, ob und wann die Mitarbeitenden Zeit haben oder sie gar gehen. Letzteres zum Beispiel, wenn sie Feierabend haben oder künden. Das kann bei den Bewohnenden negative Gefühle auslösen.]

Selbstbestimmung zutrauen

Mitarbeitende	Bewohnende
«Es gelingt uns, nicht immer, manchmal werden uns auch Grenzen von Angehörigen gesetzt, aus Angst oder Nicht-Kenntnisse. Dass Angehörige das Gefühl haben, *jesses Gott, nein das darf der doch sicher nicht allein machen*. Was wir eher das Gefühl haben, doch das kann der doch schon lange allein z.B. Zugfahren oder allein ins Dorf. Und diese Ängste gilt es auch zu respektieren.»	«Morgen gehe ich nach Hause selbstständig mit dem Bus.» **Mit dem Bus. Bis nach W.?** «Ja.» **Was brauchst du alles zum Busfahren?** «Geld.» **Woher hast du das Geld?** «Von der Wohngruppe.» **Wie bekommst du das?** «Sie geben es mir.» **Wie fühlst du dich, wenn du alleine Bus fährst?** «Gut, weil ich es gut kann».
«Wenn es gefragt ist, kommen Ressourcen zu Tage, die man nicht unbedingt erwartet hätte. Z.B. an einem stressigen Tag, hat eine Klientin die Küche aufgeräumt für mich, weil sie gesehen hat, dass ich im Stress bin.»	

[Wenn den Bewohnenden etwas zugetraut wird verleiht ihnen das ein Gefühl der Selbstwirksamkeit und Zufriedenheit. Dadurch, dass die Mitarbeitenden den Mut haben den Bewohnenden etwas zu zutrauen, wird Selbstbestimmung ermöglicht.]

Befähigung zur Selbstbestimmung

Mitarbeitende	Bewohnende
«Als ich angefangen habe auf diesem Beruf zu arbeiten, ganz neu in dieser Branche, kam ich nach dem Motto *ich will helfen* und war geneigt, den Klienten alles abzunehmen. Jetzt nach zwei Jahren Ausbildung verstehe ich viel besser, was diese Selbstbestimmung bedeutet. Dass sie in den Entscheidungen unterstützt werden, in den banalen Dingen im Leben, welche es ausmachen.»	**Was ziehst du an?** «Ich entscheide, was anziehen. Ich mache es parat am Vorabend. Am Morgen reicht es manchmal nicht mehr.» **Wie entscheidest du?** «Ich schaue auf die Farben. Rot ist meine Lieblingsfarbe. Habe aber sonst auch alle gerne.»
Welches sind Bereiche, in denen Sie den Bewohnenden eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen?	**Kannst du irgendwo essen holen?** «Nein, weisst du, das ist abgeschlossen. Einkaufe gehe ich.» **Wann gehst du einkaufen?**

« (…) Seit er am Morgen seine Kleider anziehen kann, welcher er selbst ausgesucht hat, ist es überhaupt kein Stress mehr. Aus solchen Beobachtungen habe ich das Gefühl, dass der Klient merkt, dass er ernst genommen wird und entscheiden darf. (…) Seine Entscheidungen werden respektiert.»

«Beim Einkaufen können sie auswählen und werden so in Entscheidungen miteinbeziehen. Es ist immer wieder spannend, dass wir als Mitarbeitende oft die falsche Wahl treffen, weil wir denken, wir wüssten was sie gerne essen. Ich persönlich bin dann immer sehr platt, wenn ich sehe was sie auswählen.»

Wie nimmst du die Bewohnende wahr, wenn sie eine Situation selbstbestimmt meistern können? Kannst du eine Situation schildern?
«Ich habe die Erfahrung gemacht über die Jahre hinweg, sobald man ihnen mehr zumutet, dann trauen sie sich auch mehr, Situationen selbst zu lösen. Wenn sie das nicht spüren, sind sie immer abhängig von den Betreuern. Jetzt ist es so, dass sich Betreuer zurückziehen beim Essen, das haben wir vor einem halben Jahr eingeführt, dass sie allein *Znacht* essen. Sie haben gemerkt, dass sie nun selbst kommunizieren müssen miteinander und dass wir ihnen das zutrauen.»

Wann denkst du, sind die Bewohnenden zufrieden?
«Ich sehe extrem gut, wenn die Menschen mitreden können und bestimmen können, was sie machen, werden sie zufriedener. Sie werden persönlich gestärkt. Sie werden frecher, also im positiven Sinne. Sie trauen sich, sich zu melden, sie trauen sich, ihre Bedürfnisse anzumelden, wenn man ihnen diesen Raum lässt.»

«Wenn ich etwas brauche. Am Dienstag. Joghurt gehe ich einkaufen.»
Sagt dir jemand, dass du einkaufen sollst oder machst du das selbst?
«Das sagt niemand, das mache ich selbst.»

Gibt es jeden Tag Mokka Joghurt?
«Ja für mich schon. Ich esse kein anderes Joghurt»

Was ist das für ein Plan?
«Das ist für die Wäsche. Kleider einschmeissen, wenn sie schmutzig sind. Selbstständig (lacht). Mami ist stolz auf mich».
Bist du auch stolz auf dich?
«Ja.»
Macht dich das glücklich, wenn du das selber machst?
«Ja.»

[Aus den Aussagen der Mitarbeitenden und Bewohnenden kann entnommen werden, wie essentiell es ist, dass die Bewohnenden im Alltag eigene, wenn auch kleine, Entscheidungen treffen können. Dies lässt die Bewohnenden Selbstwirksamkeit erfahren und führt zu einer höheren Zufriedenheit. Selbstbestimmung und Partizipation werden von den Mitarbeitenden in den

Institutionen gefördert. Die Bewohnenden nehmen solche Aufgaben als selbstbestimmte Lebensführung wahr.]

Partizipation

Mitarbeitende	Bewohnende
Welches sind Bereiche, in denen ihr den Bewohnenden eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglichen? «In einem Team hat jemand das Projekt übernommen, dass er ganz viel Essen fotografiert hat. Und von diesen Fotos dann Karten erstellt. Dann verstreut man diese Karten auf dem Tisch und anhand von dem wird dann die Menu Planung gemacht. Dann haben auch die, die nicht kommunizieren können, die Möglichkeit auf die Karte zu zeigen.» « (…) Wir basteln mit ihnen Dekorationen. Wir fragen sie, ob Musik laufen soll bei den Mahlzeiten. Dann auch Geräte, die es braucht. Das DVD Gerät wurde eigentlich nur wegen einem Bewohner angeschafft.» **Inwiefern können die Bewohnenden Wünsche zum Essen einbringen?** «Wir haben eine Zentralküche und sie können ihre Wünsche dort deponieren. Diese werden immer wieder aufgenommen und in den Wochenmenüs eingeplant.»	**Was kocht ihr?** «Wir dürfen das Menü aussuchen. Heute gibt es Apfelwähe. Weil ich es so gerne habe.»

[Auch in der Gestaltung des Alltags haben die Bewohnenden immer wieder die Möglichkeit den Gruppenalltag mit kleinen Dingen mitzubestimmen. Dies ermöglicht den Bewohnenden ihren Alltag selbstbestimmter zu erleben.]

Selbstbestimmung kann überfordern

Mitarbeitende	Bewohnende
«Die Möglichkeit zu haben mit den Fähigkeiten, die ein Bewohner hat, sein Alltag ein stückweit selbst zu bestimmen. Immer in Beachtung auf seine Fähigkeiten. Und dass es auch keine Überforderung/Unterforderung gibt. So in diesem Rahmen selbstbestimmt leben zu können. Und das ist ganz individuell und ganz unterschiedlich bei jedem Einzelnen.»	**Und wenn jetzt zum Beispiel alle Betreuungspersonen weg wären?** «Die gehen ja gar nie weg.» **Und wenn sie aber weg wären?** «Nein die gehen nie. Nein.» **Findest du das gut?** «Ja.» **Bist du froh, dass sie hier sind?** «Ja.» **Und könntest du dir vorstellen, wenn jetzt doch alle weg wären. Müsstest du selber kochen?** «Nein die gehen nie, da bin ich mir ganz sicher.»

[Es ist wesentlich, dass die Bewohnenden in kleinen Schritten an eine selbstbestimmte Lebensweise herangeführt werden. Selbst zu bestimmen, müssen die Bewohnenden teilweise erst üben. Das Erzwingen von Selbstbestimmung kann zur Überforderung der Bewohnenden führen und zum Verlust eines Sicherheitsgefühls.]

Zufriedenheit

Gesellschaft um sich haben

Mitarbeitende	Bewohnende
«Ich könnte mir vorstellen, dass die Klienten die Gesellschaft der anderen Klienten oder der Mitarbeitenden gerne haben. Wenn sie in den Zimmern sind werden sie etwas vergessen, weil sie nicht gesehen werden. Im Wohnzimmer wird öfters mit ihnen gesprochen und es läuft Musik. Ich denke es hat auch mit der Raumgestaltung zu tun. Es ist dekoriert und sie haben den Überblick, wer was macht.»	**Was macht dich glücklich?** «Die Wohngruppe.» **Was an der Wohngruppe?** «Ich bin ausgezogen von zu Hause. Richtig *eine Grosse* bin ich.» **Was würdest du machen, wenn du alleine ohne M und B (Betreuende) auf der Gruppe wärst?** «Weiss nicht. Gar nichts.»

[Die Mitarbeitenden und die Bewohnenden schätzen den Aspekt der Gemeinschaft in einer Institution als sehr wichtig ein. Viele Bewohnende sind zufrieden damit, stets eine Gruppe anderer, um sich zu haben. Zudem wüssten viele auch nichts mit sich anzufangen, wenn sie alleine wären. Der Aspekt der Gemeinschaft birgt dementsprechend einerseits den Vorteil, soziale Kontakte zu haben, anderseits jedoch auch den Nachteil der Abhängigkeit.]

Fazit

Die zentrale Fragestellung, welche wir beantworten wollten, lautet «Was verstehen Mitarbeitende und erwachsene Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung unter dem Begriff Selbstbestimmung?»
Nach einer differenzierten Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich und während der Auswertung der Interviews, haben wir in erster Linie festgestellt, dass das Verständnis von Selbstbestimmung sehr individuell ist.
Was wir eindeutig erkennen konnten, ist, dass Selbstbestimmung sehr wichtig ist und somit ein zentrales Thema darstellt. Die Bewohnenden sind stolz auf Dinge, welche sie selbst machen können, beziehungsweise selbst machen dürfen. Die Mitarbeitenden sehen wiederum die Fortschritte, welche die Bewohnenden machen und wie zufrieden und selbstsicher sie in einer solchen Situation wirken. Schlussfolgernd wirkt es für beide Zielgruppen stressreduzierend, wenn die Möglichkeit zur konkreten Selbstbestimmung besteht. Auch die Mitarbeitenden sind teilweise einer Fremdbestimmung ausgesetzt und stehen häufig unter Zeitdruck oder Personalmangel. Können die Bewohnenden beispielsweise die Morgenroutine selbst bestimmen, so führt dies häufig zu einer Zufriedenheit ihrerseits, welche die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden enorm fördert.
Eine weitere Erkenntnis ist der Umstand, dass es die Bereitschaft der Mitarbeitenden benötigt, um im Bereich der Selbstbestimmung auszuprobieren. Auf diese Weise können Erfahrungen gesammelt werden und die Tendenz richtet sich weg vom *wir helfen*, hin zur Tendenz *wir befähigen*. Abgeleitet davon, wird die Tatsache sichtbar, dass Selbstbestimmung geübt werden muss und dies von beiden Seiten. Die Bewohnenden müssen erst erlernen, was sie alles selbst bestimmen können, ebenso die Mitarbeitenden. Die Herangehensweise sollte dabei möglichst so gestaltet werden, dass Selbstbestimmung in kleinen Schritten ermöglicht wird. Dies soll verhindern, dass sich von heute auf morgen eine einschneidende Veränderung einstellt, welche überfordernd sein kann. Häufig sind es die kleinen Dinge, die im Laufe der Zeit grosse Veränderungen mit sich bringen.
Bei diesem Punkt ist zu beachten, dass die Umsetzung zur Selbstbestimmung häufig durch institutionelle Gewalt gehemmt und teilweise auch verhindert wird. Angebote für die Bewohnenden sind häufig vorgegeben und bewegen sich meistens in einem ähnlichen Rahmen, welcher selten Änderungen erfährt. Die Räumlichkeiten sind ebenfalls in ihrer Form stark festge-

legt. In Bezug auf die Bewohnenden, ist die Tatsache vorrangig, dass die eigenen Mitbewohnenden nicht ausgesucht werden können. Ein Wechsel auf eine andere Wohngruppe, innerhalb der Institution, ist oftmals nicht machbar, auch wenn der Wunsch geäussert wird. Als zusätzliche hemmende Faktoren sind Zeit und Ressourcen aller Art zu nennen.
Nach aktuellem Stand besteht eine starke Abhängigkeit seitens der Bewohnenden. Diese Abhängigkeit lässt sich nicht vollends auflösen. Es liegt daher in der Verantwortung der Mitarbeitenden, den Bewohnenden Selbstbestimmung zu ermöglichen. Wird Selbstbestimmung aktiv ermöglicht und umgesetzt, kann diese Abhängigkeit in eine Chance umgewandelt werden, welche von grossem Nutzen sein kann für die zukünftige Herangehensweise zu dem Thema.
Wie oben erwähnt ist Selbstbestimmung sehr individuell und hängt in einem grossen Mass mit der Selbstverantwortung jedes Einzelnen zusammen.